

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Liebhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk.,
Reklameteil 2.50 Mk.

Ein Todesstoß für den Völkerbund.

Oberschlesien deutsch und ungeteilt.

Von Anton Erkelenz, M. d. R.

Die Frage, wie Oberschlesien nach der Abstimmung zu behandeln ist, welche Folgen aus der Abstimmung im Sinne und Geiste des Versailler Vertrages zu ziehen sind, läßt sich ganz eindeutig beantworten. Sie entscheidet sich nach drei Maßstäben, die alle ganz eindeutig zu dem Ergebnis führen: Oberschlesien gehört zu Deutschland! Jeder urteile selbst.

1. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Ob Oberschlesiens Bevölkerung ein besonderes Volk mit altem Eigenleben und besonderer nationaler Kultur ist, kann heute auf sich beruhen bleiben. Die Väter des Friedensvertrages von Versailles selber haben die Oberschlesier als ein eigenes Volk betrachtet und ihm die Entscheidung über seine Zugehörigkeit zu Deutschland oder zu Polen freigestellt. Auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker hat sich Oberschlesien mit großer Mehrheit für Deutschland entschieden. Mit einer Mehrheit, die noch viel größer wäre, wenn alle Bewohner Oberschlesiens frei und unbehindert hätten mitbestimmen können. Und die Mehrheit entscheidet. Die Mehrheit ordnet sich unter. So will es das Recht der Demokratie.

Nach § 88 des Versailler Vertrages soll aber nicht nur das reine Stimmenergebnis maßgebend sein, sondern auch die wirtschaftliche und politische Lage. Also sehen wir weiter zu.

2. Oberschlesien als Wirtschaftsgebiet. Warum hat man aus dem deutschen Bezirk das Stück Oberschlesien in der Größe und in der Grenzführung herausgeschnitten, so wie es jetzt abgestimmt hat? Gewiß das willkürlich, ohne Grund? Gewiß es ist etwas, damit die wenigen überwiegend polnischen Teile auch noch eine gute Mitgift ins Polenreich bringen könnten! Eine solche Annahme hieße doch die „großen Bier“, die Wilson, Lloyd George, Clemenceau, Bonarville beileiden, denn sie betrachteten sich als Sendlinge ihrer „freien Völker“, um Unrecht, Gewalt, nationale Unterdrückung usw. aus der Welt zu schaffen. Sie wollten jeden Anlaß zu neuen Nationalitätenkämpfen beseitigen. Und sie waren der Ansicht: Oberschlesien, so wie es jetzt abgestimmt hat, ist ein Wirtschaftsgebiet, das ganz und ungeteilt entweder zu Deutschland oder zu Polen gehören müsse. Sie mußten, daß die Kohle zum Zink, der Bergbau zur Eisenindustrie, die Industrie überhaupt zur Landwirtschaft, das Land zur Stadt und die Stadt zum Land gehören müsse. Und soll nun, was im Juni 1919, ja noch im Januar 1920 richtig war, heute im April 1921 falsch sein? Hat sich in Oberschlesien etwas geändert? Haben die Kohlen, die Erze, die Getreide, die Wälder, die Korn- und Kartoffelfelder sich verschoben? Sie liegen oder stehen noch, wo sie Januar 1920 lagen oder standen. Oberschlesien ist und bleibt ein Wirtschaftsgebiet, das entweder zu Deutschland oder zu Polen gehört. Und da es auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker zu Polen nicht gehören kann, muß es zu Deutschland gehören.

3. Der politische Maßstab. Galt uns wir uns an ein Beispiel, das uns die Väter des Versailler Vertrages selbst gegeben haben: Als das Posener und Bromberger Gebiet, als große Teile Westpreußens zu Polen geschlagen, als Danzig aus dem Leibe des Muttervolles herausgerissen wurde, geschah es aus politischen Gründen. Gewiß, sie waren und sind falsch, aber die „Herren der Welt“ haben sie für richtig gehalten. Wer will uns hindern, nun dieselben Gründe für uns zu verlangen, die im anderen Falle gegen uns ausschlagen? Im Posenschen, im Westpreussischen und in Danzig hat keine Abstimmung stattgefunden. Es ist sehr fraglich, ob sie eine polnische Mehrheit ergäben hätte. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker findet keine Anwendung! Und zwar aus politischen Gründen, vor allem, weil Polen seinen „Korridor“ zum Meer und seine Seehäfen haben sollte. Die ober-schlesische Industrie, die ober-schlesischen Arbeiter, die ober-schlesische Landwirtschaft — die alle für

Deutschland votierten — haben ein geheiligtes Recht auf freien, ungehinderten Zugang, auf einen Korridor zur deutschen Wirtschaft und zur deutschen Kultur. Umgekehrt hat auch Deutschland und das deutsche Volk ein unverjährbares Recht auf freien Zugang zu seinen ober-schlesischen Volksgenossen. Könnte jemand auf den Gedanken kommen, Gründe der politischen Lage hätten nur Geltung, wenn sie Polen nützen? Kann jemand annehmen, politische Gründe dieser einseitigen Art könnten es rechtfertigen, das ober-schlesische Industrie- und Kulturgebiet durch Angliederung an die polnische Wirtschaft zu zerstören? Kann man es den Franzosen zumuten, auf den Ertrag der von ihnen Deutschland abgeforderten Milliarden zu verzichten, wenn sie uns Oberschlesien nehmen? Dagegen würde gewiß der französische Finanzminister Widerspruch erheben. Oder will etwa jemand glauben, „politische Gründe“ und „politische Lage“ seien nun zarte Umschreibungen französischer Angst vor einem wiedererstandenen Deutschland? Das hieße doch, die „Sieger“ beleidigen! Nein, „politische Gründe“ sind nicht mehr und nicht weniger als die Sorge der Väter des Versailler Vertrages um das Selbstbestimmungsrecht des ober-schlesischen Volkes, um die Entwicklung der Wirtschaft, der Kultur, die politische Freiheit der Oberschlesier!

Oder sie sollten es doch wenigstens sein, wenn man den Vätern des Versailler Vertrages überhaupt ideale Beweggründe zutrauen könnte. Aber wie dem auch sei — sie haben sich einmal auf solche Gründe festgelegt, und wenn Recht — Recht bleiben soll, muß Oberschlesien ungeteilt beim Deutschen Reich bleiben.

Eine polnische Oberschlesien-Note an Italien.

Rom, 12. April. (WZB.) Der polnische Gesandte überreichte der Regierung heute eine Note über Oberschlesien, in der ausgeführt wird, daß das Abstimmungsergebnis nur nach dem Resultat der einzelnen Gemeinden gewertet werden dürfte. Im Versailler Vertrag sei die Aufteilung Oberschlesiens als Möglichkeit bereits vorgesehen. Die polnische Regierung wünscht nichts als die Anwendung dieses Vertrages, der Polen die Gebiete sichert, die sich in der Mehrheit für Polen ausgesprochen hätten.

Die Kongreß-Botschaft des Präsidenten Harding.

Washington, 12. April. (WZB.) „United Telegraph“ meldet: Hardings Botschaft an den Kongreß empfiehlt die sofortige Annahme der Resolution, durch die der Friedenszustand mit Deutschland als wiederhergestellt gelten soll.

Harding hatte heute früh eine Unterredung mit den Mitgliedern des Auswärtigen Ausschusses des Senats. Er besprach mit ihnen die Teile seiner Botschaft, die auf die auswärtigen Beziehungen der Vereinigten Staaten Bezug haben. Nach der Besprechung wurde bekanntgegeben, daß durch die Botschaft Hardings dem Völkerbund der Todesstoß versetzt würde.

Beforgnisse der Alliierten.

London, 12. April. (WZB.) Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ meldet, in diplomatischen Kreisen herrsche große Beforgnis bezüglich des Inhalts der nächsten Note des amerikanischen Staatssekretärs. Sie wurde in der in der vorigen Woche überreichten Note, die sich fast ausschließlich auf das Mandat Japans über die Insel Jay bezog, in Aussicht gestellt. In amtlichen Kreisen in Paris befürchte man, daß die Vereinigten Staaten die Grundlage einer der Friedensregelungen an-

sechten werden. Diese Beforgnis werde aber weder in London, noch in Rom geteilt, wo man annehme, daß Washington in bezug auf diese Regelungen eine allgemeine Haltung wohlwollender Nichtbeteiligung und moralischer Unterstützung beobachten werde. Ausgenommen würden solche Bestimmungen des Versailler Vertrages, die die amerikanischen wirtschaftlichen Interessen und Amerikas Ansprüche auf gleiche Behandlung in den Fragen des Handels und der Schifffahrt beeinträchtigen könnten.

Wie aus Washington gemeldet wird, haben Großbritannien und Frankreich auf die Note des Staatssekretärs Hughes über das Jaymandat geantwortet. Die Antwort Englands soll vorläufiger Art sein. Nach einer anderen Meldung aus Washington hat England den Vereinigten Staaten vertrauliche Vorstellungen gemacht, um die Beilegung der Meinungsverschiedenheiten zwischen beiden Regierungen im Zusammenhang mit dem in San Remo getroffenen Petroleumabkommen zu erzielen. Das der amerikanischen Regierung unterbreitete Abkommen schlägt vor, daß die Vereinigten Staaten einen Bevollmächtigten ernennen sollen, der mit dem britischen Petroleumauschuss die Frage erörtern wolle.

Der Außenminister vor dem Reichskabinett.

Berlin, 12. April. Heute nachmittag um 5 Uhr ist das Reichsministerium zu einer Kabinetts-sitzung zusammengetreten. An dieser Sitzung nahmen nur die Minister teil, nicht also, wie es sonst wohl üblich war, auch der oberste Staatssekretär oder Ministerialdirektor. Es ist anzunehmen, daß Minister Dr. Simons in dieser Sitzung seine Reparationsvorläge, die er in seinem Interview mit Herrn Sauerwein angekündigt hatte, im einzelnen entwickelt hat. Wie diese Reparationsvorläge aussehen, ist vorläufig nicht festzustellen, aber es wird wohl zutreffen, daß der Minister bestrebt ist, eine neue Grundlage zur Verhandlung zu finden, vielleicht auf der Basis, die die amerikanische Regierung in ihrer Antwort auf das Memorandum gewiesen hat, durch die Übernahme der alliierten Schuld an Amerika durch Deutschland. Jedenfalls sind die Dinge ja nun so in Fluss gekommen, und man wird spätestens im Auswärtigen Ausschuss zu hören bekommen, worauf Dr. Simons eigentlich abzielt und wie weit das Kabinett sich seine Auffassung zu eigen gemacht hat.

Im „Acht-Uhr-Abendblatt“ nimmt heute Dr. Stresemann in immerhin bemerkenswerter scharfer Stellung gegen den Außenminister. Er sieht sich dabei mit seinen Angriffen in der Hauptsache auf eben jenes Interview mit Sauerwein, von dem uns einseitig versichert worden ist, daß es nicht in allem und jedem den Intentionen des Ministers entsprochen hätte. In amtlichen Kreisen ist man denn auch über jene heftigen Angriffe Dr. Stresemanns ein wenig betroffen. Wie die Dinge liegen, erscheint uns eine Beseitigung Dr. Simons' im Augenblick nicht recht denkbar, man würde zum mindesten in Frankreich daraus folgern, daß der Außenminister gestürzt worden sei, weil er dem Reparationsgedanken, wie ihn unsere Gegner auffassen, zu große Konzessionen gemacht habe.

Die Bildung des preußischen Kabinetts.

Berlin, 12. April. Nachdem die Beratungen des preußischen Ministerpräsidenten Stegerwald, ein Kabinett zu bilden, in dem Zentrum und Demokraten sowohl wie Mehrheitssozialisten und Volksparteiler vertreten sind, als gescheitert anzusehen sind, ist er jetzt bestrebt, ein Geschäftsministerium zu bilden. In diesem sollen, wie das „B. Z.“ hört, die drei bisherigen Koalitionsparteien vertreten sein,

damit sollen etwa zwei Ministerien durch Beamte besetzt werden, die der Deutschen Volkspartei wenigstens nahe stehen. Stegerwald ist optimistisch, und hofft, das Kabinett heute, spätestens morgen vormittag zusammen zu haben.

Die „B. P. R.“ wollen noch erfahren haben, daß die Verhandlungen über die Bildung des Kabinetts Stegerwald ziemlich weit fortgeschritten seien. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die Sozialdemokraten im Kabinett durch Seering, Haasisch und Braun vertreten sein, von denen allerdings der letztere wohl ein anderes Ressort erhalten dürfte. Im übrigen werden die bisherigen Minister Stegerwald (Wohlfahrtsministerium), Am Behnhoff (Justiz) und Fischbeck (Handel) wohl im Amt bleiben. Die freiverwendenden Ressorts, also vielleicht das Landwirtschafts- und das Finanzministerium, dürften mit neutralen Beamten besetzt werden.

Berlin, 13. April. (Eig. Drahtber.) „Lokal-anzeiger“ und „Vorwärts“ melden folgende Ministerliste: Präsidium und Volkswohlfahrt: Stegerwald, Inneres: Seering, Handel: Fischbeck, Kultus: Haasisch, Justiz: Am Behnhoff, Finanzen: ein Beamter, ebenso Landwirtschaft. Braun dürfte als Minister ohne Portfeuille dem Kabinett angehören. Er werde wahrscheinlich die Vizepräsidentenschaft im Staatsministerium übernehmen. Gleichzeitig soll er mit der Vertretung Preussens im Reichsrat betraut werden, um damit gemäß dem Plan des Reichsministers noch die Verbindung zwischen der preussischen Staatsregierung und der Reichsregierung aufrecht zu erhalten.

Der Bergarbeiterstreik in England.

London, 12. April. Die meisten Blätter melden, die Aussichten auf Beilegung des Kohlenstreiks seien hoffnungsvoll. Sie sehen die Tatsache, daß die Verhandlungen bisher nicht abgebrochen wurden, als gutes Zeichen an.

Der Arbeiterdreibund veröffentlicht eine Rundgebung, in der es heißt: Wenn den Bergarbeitern nicht ein Angebot gemacht wird, dessen Annahme ihre Verbündeten im Arbeiterdreibund ihnen empfehlen können, beginnt die Einstellung der Arbeit der Eisenbahner und Transportarbeiter. Die Verantwortung der Regierung für die augenblickliche Lage ist sogar größer als die der Bergwerksbesitzer. Der Premierminister hat die organisierte Arbeiterklasse angeklagt, daß sie das Leben der Nation bedrohe. Wenn das Leben der Nation bedroht sei, sei das nicht durch die Arbeiterklasse, sondern durch Gladstone und die Regierung geschehen, deren Haupt er sei. Die Arbeiterklasse werde zu der Auffassung gebracht, daß die augenblickliche Regierung kein unparteiischer Schlichter in den industriellen Verhandlungen sei, sondern ein aktiver, geheimer Parteigänger, und daß sie, während sie vom Frieden rede, durch ihr Verhalten zum Kriege ermuntere. Außer der Einberufung der Reserven habe die Regierung noch eine freiwillige Streiktruppe gebildet als Werkzeug, das gegen die organisierte Arbeiterklasse angewandt werden solle. Dadurch habe sie die erste Veranlassung auf sich genommen, Bürgerkrieg und Bürgerkrieg heraufzuführen. Die Rundgebung schließt: Im Hinblick auf die Umstände der augenblicklichen Krise und die deutlich berechnete dauernde Feindschaft der Regierung gegen die Arbeiterklasse, die durch diese Tatsachen bewiesen werde, hat der Arbeiterdreibund, der noch immer einen gerechten Frieden wünscht, beschlossen, sein ganzes Gewicht auf die Seite der Bergarbeiter zu werfen.

Paris, 12. April. Gladstone empfing heute vormittag um 11 Uhr die Vertreter der Bergwerksbesitzer und um 12 Uhr die der Bergarbeiter. Diese hatten vorher am Sitz des Dreierbundes beraten und hinter verschlossenen Türen ihren Kollegen von den anderen Gewerkschaften den Stand der Verhandlungen dargelegt. Die Drohung mit dem Eisenbahner- und Transportarbeiterausstand besteht fort. Bisher ist nicht bekannt, ob die Verhandlungen zu irgendwelchem Erfolge führen. Man spricht von der Möglichkeit einer Lösung, wenn die Lohnsätze, welche die Bergwerksbesitzer anbieten, in verschiedenen Distrikten den Wünschen der Bergarbeiter entgegenkommen. Ein Landesbureau für Bohne würde eingerichtet werden, um die provisorische Finanzhilfe, welche die Regierung der Kohlenindustrie gewähren würde, zu verwalten. Dieses Bureau würde sich zur Hälfte aus Arbeitgebern und zur anderen aus Arbeitnehmern zusammensetzen. Die zeitweilige Ausschüsse des Staates würde zur Unterhaltung jener Bergwerke bestimmt sein, welche wenig ertragreich sind.

Wie den „Camb. Nachr.“ aus London gemeldet wird, hat der Streik dem englischen Wirtschaftslieben Verluste von 12 Millionen Pfund Sterling gebracht. Dazu kommen noch viele Millionen, die den Bergarbeitern an Löhnen entgangen sind. Die militärischen Maßnahmen, die die Regierung infolge des Streiks treffen mußte, kosten wöchentlich 2 Millionen Pfund Sterling.

Zum Tode der ehemaligen Kaiserin.

Ueberführung und Beisetzung.

Berlin, 12. April. In der dem Prinzen August Wilhelm gehörigen Villa Signa in Potsdam fand heute morgen eine Besprechung der Prinzen Eitel-Friedrich, August Wilhelm und Oskar statt, an der auch Vertreter der Behörden, sowie der General a. D. Dommes teilnahmen, und in der die Einzelheiten der Beisetzung der Kaiserin im Park von Sanssouci geregelt wurden.

Prinz Eitel-Friedrich wird als der Stellvertretende Familienschef sich Dienstagabend nach Holland begeben, um die Ueberführung der Leiche der Kaiserin nach Potsdam zu leiten. Auch das Prinzenpaar Walbert von Preußen und das Herzogpaar von Braunschweig wird die Leiche der Kaiserin von Doorn nach Potsdam begleiten. Die Ueberführung erfolgt im Extrazug über Emmerich-Magdeburg. Der Kaiser wird bis Maan, wo die Nebenbahn auf die Hauptbahn trifft, mitreisen. Zur Trauerfeier in Potsdam werden u. a. erwartet die Kronprinzessin, das Prinzenpaar Heinrich, das Großherzogpaar von Mecklenburg-Schwerin, das Prinzenpaar Friedrich Karl von Hessen, das Prinzenpaar Friedrich Wilhelm von Preußen, das Herzogpaar Friedrich Ferdinand zu Schleswig-Holstein, das Prinzenpaar von Baden und der Fürst von Hohenzollern. Die Ueberführung des Sarges findet wie bereits gemeldet, zunächst im Fürstenzimmer des Bahnhofes Wildpark statt, wo eine Anzahl ehemaliger Offiziere die Ehrenwache stellen wird. Der Trauerzug wird sich dann am Neuen Palais vorbei nach dem Park von Sanssouci begeben, in dessen Hauptallee eine Anzahl von Frauen- und Fürsorgevereinen, deren Protektorin die Kaiserin war, Aufstellung nehmen wird. Die Zentrale vom Roten Kreuz und der Vaterländische Frauenverein, zu denen die Kaiserin in ganz besonders engen Beziehungen stand, wollten am Dienstag in einer gemeinschaftlichen Verehrung sich darüber schlüssig werden, in welcher Weise diese Verbände an den Beisetzungsfeierlichkeiten teilnehmen.

Hunderterte von Beileidstelegrammen laufen im Haus Doorn ein. Wie aus Amsterdam gemeldet wird, hat sich der Staatssekretär van der Aartrage der Königin Wilhelmine anlässlich des Todes der Deutschen Kaiserin nach Schloß Doorn begeben. Als einer der ersten erschien der Besitzer von Amerongen Graf Bentinck im Hause Doorn, um seine Teilnahme auszubringen.

Im Hause Doorn ist Dienstag mit der Aus schmückung des Trauerzuges begonnen worden. Auf Wunsch des Kaisers werden dazu nur Palmen und Lorbeerzweige benutzt. Blumen sollen nicht in das Zimmer gebracht werden. Der Kaiser verläßt das Schloß Doorn sehr selten und nur für wenige Minuten. Er sieht sehr krank aus, und der Arzt hat ihm dringend Ruhe empfohlen. Der Kommissar der Königin für die Provinz Utrecht und der Bürgermeister von Doorn wollten ihm Montag einen offiziellen Besuch abstatten, wurden aber nicht empfangen. Die Leiche wird Donnerstag nach der Feier auf einem Leichenwagen zu der Station Maan gebracht werden. Der ganze Weg dorthin wird von der Polizei und Gendarmerie abgesperrt, ebenso der Bahnhof, von dem der Zug in den Berliner Sonderzug gebracht wird. Der Sonderzug wird Mittwoch aus Berlin erwartet. Auf dem Bahnhof ist ein Raum als Leichenkammer eingerichtet und mit Palmen und Lorbeerzweigen geschmückt. Hier wird kurz vor der Abfahrt noch eine letzte kurze Feier stattfinden, an welcher der Kaiser und der Kronprinz teilnehmen werden. Kaiser und Kronprinz werden dann sofort im Kraftwagen nach Doorn zurückkehren, während die anderen Mitglieder der Familie mit dem Trauerzug nach Wildpark fahren.

Berlin, 12. April. Im Einvernehmen mit dem Oberhofmarschallamt wird folgendes bekannt gegeben:

Die Beisetzung der verstorbenen Kaiserin ist als Feier für die Familie der Dahingegangenen und einen beschränkten Kreis besonders Geladener geplant. Die Einladungen zur Feier ergeben ausschließlich durch das Oberhofmarschallamt. Karten hierzu werden angesichts der Raumverhältnisse in Potsdam nur in ganz geringer Zahl ausgegeben. Demnach sprechend wird auch seitens der Eisenbahnverwaltung nur ein Sonderzug von Berlin nach Potsdam dem Oberhofmarschallamt zur Verfügung gestellt. Im Interesse des Publikums wird hierauf ausdrücklich hingewiesen.

Bunte Chronik.

Das Reunawerk.

Das im Mittelpunkt der innerpolitischen Ereignisse der letzten Wochen steht, ist das größte chemische Werk der Welt. Es ist eine Gründung der Kriegindustrie. Es erzeugt in der Hauptsache die für unsere Landwirtschaft so überaus wichtigen Stickstoffverbindungen und bildet bezüglich seiner Anlage und Ausdehnung eine Stadt für sich. Um sich von der Größe der bei Merseburg liegenden Industriestadt eine Vorstellung zu machen, sei erwähnt, daß die Tagesbelegschaft des Reunawerkes über 20 000 Arbeiter und rund 2000 Angestellte beträgt, für deren Unterkunft zum großen Teil in einer Beamten- und Arbeiterwohnstadt, die im Laufe dieses Jahres noch um 700 Wohnungen vergrößert werden soll, gesorgt ist. 50 Millionen Mark sind an Baukosten dafür ausgeworfen. Der Gasverbrauch der Industrieanlagen ist größer als der aller Gaswerke Deutschlands zusammen, es werden täglich rund 100 000 Kubikmeter Gas verbraucht. Den Wasserbedarf des Werkes könnten die Berliner Wasserwerke nicht decken. Das Reunawerk erzeugt im Jahre eine Million Tonnen Stickstoffsalze, die wir früher bis auf einen geringen Teil von Chile einführen mußten, und hat somit für unsere Landwirtschaft und unser gesamtes Wirtschaftsleben die größte Bedeutung.

Wie einer zu Geld kommen kann.

In einer der vielen „Restaurationen“ in der Münzstraße zu Berlin sitzt an einem der kleinen Tische eine Gesellschaft, die mit hohen Einsätzen spielt. Plötzlich erscheint eine Patrouille der Polizei. Das Geld ist im Handumdrehen verschwunden und alle Anwesenden protestieren mehr oder weniger energisch gegen die angeklagte Festnahme. Es hilft ihnen nichts, sie

müssen zum Polizeipräsidium. Unter den Festgenommenen befindet sich auch ein Armenpfleger, der das Lokal aufgesucht hatte, um nach angestrebter Tätigkeit ein Glas Bier zu trinken. Er hatte sich bereits im Lokal bei den Polizeibeamten ausgewiesen und wird auf dem Polizeipräsidium entlassen. Als er am nächsten Morgen seinen Ueberzieher anzieht, bemerkt er in einer Seitentasche ein Paket, und als er es untersucht, findet er Kassenscheine und Banknoten. Nicht weniger als 20 000 Mark. Nun weiß er auch, warum bei den Spielern im Polizeipräsidium nichts Belästigendes gesunden wurde.

Ein neuer Beruf für verabschiedete und stellungslose Offiziere.

Die englischen Seebäder, mögen sie Brighton oder sonstwie heißen, zeichnen sich im allgemeinen nicht gerade durch frohe Bäume und abwechslungsreiche Unterhaltung aus. Wissen die Badegäste schon oft an Wochentagen nicht, womit sie sich Kurzweil verschaffen sollen, verlaufen die Sonntage besonders trübselig, da an diesen Tagen in England bekanntlich weder Theateraufführungen noch Vergnügungen von der Gattung gestattet werden. Nun wurde zu Ostern an manchen Bädern eine Neuerung angenehm empfunden. In mehreren großen Hotels zogen ehemalige Offiziere, elegante, gepflegte Erscheinungen, voll Wit und sprudelnden Einfällen, bald die Aufmerksamkeit der Hotelgäste auf sich. Sie wohnten „ganz zufällig“ dort, waren liebenswürdig zu Leuten, die verdrießlich schienen, und schlossen sich an Herren und Damen an, die ohne Gesellschaft waren. Sie arrangierten Feste, erweiterten die ganze Gesellschaft und wussten deren auseinanderstrebende Elemente so innig zusammenzuschließen, daß das Gefühl der „Gemeinschaft“ alle bald beherrschte. Es war daher kein Wunder, daß ein allgemeines Bedauern sich kundgab, als diese „famosen Offiziere“ erklärten, abreisen und wieder zu ihrer Arbeit zurückkehren zu müssen. Man hat sie flehentlich, doch noch einige Tage zu bleiben, und „schweren Herzens“ entschlossen sie sich dazu — nicht nur einmal, sondern viele Male. „Wer sind nun“, fragte die „Daily Mail“, „diese lustigen Kapitane, die für die Unterhaltung der Hotelgäste sorgen?“ Die Antwort ist bereits gegeben worden. Es sind keine zahlenden Gäste, sondern sie werden von den Hoteliers gegen freie Wohnung, Verpflegung und Taschengeld dazu verpflichtet, ihre gesellschaftlichen Fähigkeiten den Hotelgästen zur Verfügung zu stellen. Wie das englische Blatt schreibt, befinden sich auch viele Adlige unter diesen „retired Army officers“, Herren, die nach dem Kriege keine Beschäftigung mehr fanden. Und viele warten nur darauf, daß in irgendeinem Hotel an der englischen Seeküste, wo gebadet und gestirrt wird, eine Stellung frei wird.

Ein Prozeß gegen Adolf Behius.

Vor der zwölften Strafkammer des Berliner Landgerichts I wurde gegen den Hauptschriftleiter der „Staatsbürger-Zeitung“, Rudolf Behius, wegen Vergehen gegen §§ 110, 111 Str.-G.-B. und § 20 des Pressegesetzes verhandelt. Behius hatte im Januar und Februar dieses Jahres in zwei Nummern der „Staatsbürgerzeitung“ dazu aufgefordert, führende Mitglieder des Bundes „Neues Vaterland“ niederschießen, da er diese Personen als politische Schlingel kennzeichnen zu müssen glaubte. Unter den Zeugen befand sich der Schriftsteller Otto Lehmann-Ruhboldt, der auf Befragen des Vorsitzenden und des Verteidigers zugeben mußte, daß er wiederholt mit Ententevertretern in Verbindung getreten sei und diesen Material geliefert habe, das zum mindesten ungünstig für Deutschland wirken mußte. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten eine Geldstrafe von 500 Mk. Nach langer Beratung verurteilte das Landgericht Direktor Hirschfeld folgendes Urteil: Der Angeklagte wird wegen Vergehen gegen §§ 110, 111 Str.-G.-B. zu 1000 Mk. Geldstrafe verurteilt. In der Begründung wurde ausgeführt, daß das Gerichte dem Angeklagten putative Notwehr nicht glauben könne. Es sei ihm zweifellos nur darauf angekommen, von seinem politischen Standpunkt den nationalen Interessen zu dienen. Dagegen sei das Gerichte der Ansicht, daß der Angeklagte im Affekt gehandelt habe und eine vaterländische Pflicht zu erfüllen glaubte.

Bekzte Lokal-Nachrichten.

* **Verkehrsnachrichten.** Die Güter-Sperrungen, die infolge des Aufstandes nach Mittel-Deutschland verhängt waren, sind sämtlich wieder aufgehoben. — Die Kaspensendebühnen für Fundachen, bis bisher 40 Pfg. betragend, sind ab 1. April auf 50 Pfg. erhöht worden. — Das Rauchen in den Speisewagen ist neuerdings gestattet. Während der gemeinsamen Mahlzeiten ist auch in diesem Raum das Rauchen untersagt. — Am 1. Juni werden die Preise für Monatskarten und für die Wochenkarten 4. Klasse erhöht. Neu eingeführt werden Monatskarten 4. Klasse. Die neuen Preise werden noch bekannt gegeben werden. — Wie der Reichsverkehrsminister kürzlich gelegentlich einer Unterredung mit dem Ruhr-Siedlungsverband mitgeteilt hat, ist die Einführung von Sonntagsfahrkarten für die Reichseisenbahnen in nächster Zeit in Aussicht genommen.

* **Stadttheater.** Einen großen Erfolg hat das Stadttheater mit der Aufführung der Operette „Die lustige Witwe“ erzielt. Am Donnerstag gelangt die Operette zum zweiten Male zur Aufführung. Das Wild, Grete Gail, Gerb Charlier, Fritz Hubert, Leo v. Weit und Dir. Max Böttger sind die Vertreter der Hauptrollen. Zum Schluß der Spielzeit wird die Operette „Der Vogelhändler“ von Heller einstudiert. Die Operette ist gleichzeitig Frau Margu Ludwig als Benefizspiel bewilligt worden. Im „Vogelhändler“ werden sich sämtliche Mitglieder des Stadttheaters vom Waldenburger Publikum verabschieden.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 13. April 1921.

Schlesischer Städtebund.

Am Montag den 11. d. Mts. trat im Fürstensaale des Rathauses der Vorstand des Schlesischen Städtebundes unter Vorsitz des Ersten Bürgermeisters Saalmann (Plesch) zu einer Sitzung zusammen.

Nach Erledigung des Geschäftsberichtes wurde die Bezahlung des Lehrerdienstentkommens durch die Gemeinden besprochen. Es sind für die Gemeinden hiermit viele Schwierigkeiten entstanden, sie verlangen daher Entschädigung für ihre Mühe.

Erhebliche Einnahmen verlieren die Städte, nach dem § 20 des neuen Landessteuergesetzes eingeführt worden ist. Durch den Fortfall der Besteuerung der reichssteuerfreien Einkommen für 1920/21 beanspruchen die Städte Entschädigung.

Eine Erhöhung der Tarife für Armenpflegerinnen ist notwendig und muß angestrebt werden. Gegen eine neue Wohnungsordnung im Regierungsbezirk Liegnitz wurde Einspruch erhoben, da sie nach Lage der gegenwärtigen traurigen Wohnungsverhältnisse unangebracht ist. Es wurde ferner zur Kenntnis gebracht, daß der Entwurf zur neuen Städteordnung noch nicht festgestellt und in absehbarer Zeit nicht zu erhoffen ist. Der Vorstand nahm ferner Stellung zum Schlesischen Städtebunde. Er empfahl das Fortbestehen des provinzialen Schlesischen Städtebundes, als Organ des Reichstädtetages, das Weiterbestehen der Schlesischen Bezirksstadtebene soll diesem selbst überlassen bleiben. Eine eingehende Aussprache knüpfte sich an das Referat über die Übertragung der Geschäftsfähigkeit der Finanzämter an die Städte.

Damit ist den Städten eine umfangreiche Arbeit übertragen worden, insbesondere durch die Steuerveranlagungs- und Erhebungsarbeiten. Die Städte verlangen vollen Ersatz für die hohen Auslagen und angemessene Entschädigung für die Arbeitsleistungen. Es wurde ferner der über alles Maß hinausgehenden Belastung mit Realsteuern entgegengetreten, da sowohl der Hausbesitz als auch Industrie und Gewerbe eine weitere Belastung nicht mehr ertragen können. Scharf gerügt wurde auch die Finanzwirtschaft einzelner Kreisverwaltungen, die teilweise über 500 Prozent Realsteuerrückstellungen erheben. Hier muß von den Vertretern der Städte eine sparsame Finanzwirtschaft angestrebt werden.

Das Wichtigste über die Versicherungspflicht von Büroangestellten.

Büroangestellten im Hauptberuf sind versicherungspflichtig nach dem Versicherungsgesetz für Angestellte, soweit sie nicht mit niederen oder lediglich mechanischen Dienstleistungen beschäftigt werden. Unter niederen Dienstleistungen sind nur gewöhnliche Boten- und Boteleistungen, Reinigungs-, Aufbaumungs- und ähnliche Arbeiten zu verstehen. Angestellte, die mit diesen Arbeiten beschäftigt werden, unterliegen, falls die niederen Dienstleistungen überwiegen, auch dann nicht dem Versicherungszwange, wenn sie nebenbei gelegentlich schriftliche, nicht mechanische Arbeiten ausführen.

Als mechanische Dienstleistungen kommen nur die reinen Abschreibearbeiten (Kopier-)arbeiten nach Vorlage oder Diktat (in gewöhnlicher Schrift oder unter Be-

nutzung der Schreibmaschine) in Betracht. Wenn jedoch neben diesen Dienstleistungen nicht mechanische Tätigkeiten verrichtet werden, so besteht Versicherungspflicht und zwar auch dann, wenn der überwiegende Teil der Arbeitsleistungen eines mit Schreibarbeiten beschäftigten Angestellten mechanisch zu erledigen ist und in reiner Abschreibearbeit besteht, denn nach dem Wortlaut des Gesetzes sind nur die mit lediglich mechanischen Dienstleistungen besetzten Personen versicherungsfrei. Demzufolge sind alle diejenigen Angestellten bei der Angestelltenversicherung anzumelden, welche neben reinen Abschreibearbeiten kurze Meldungen, kleine Schreiben zu entwerfen oder nach kurzen Angaben niederzuschreiben haben, ferner Stenotypistinnen, welche Schriftsätze, Anlagen und Briefe nach Diktat zu stenographieren und die aufgenommenen Stenogramme auf die Schreibmaschine zu übertragen haben (z. B. in Rechtsanwaltsbüros). Sofern die Angestellten Bücher (Materialberechnungsbuch, Gerätebuch, Arbeits- und Bestellbuch u. a.) zu führen und Listen (Arbeits-, Lohn- und Materiallisten usw.) aufzustellen haben, sind sie ebenfalls versicherungspflichtig. Die Führung von Tagebüchern und Terminverzeichnissen sowie die Allenverwaltung im Registraturen sind nach der Rechtsprechung des Oberlandesgerichts für Angestelltenversicherung Dienstleistungen, die nicht als rein mechanische anzusehen sind und demnach Versicherungspflicht begründen. Auch die rechnerische und registrierende Tätigkeit z. B. in statistischen Büros ist versicherungspflichtig. Der Umstand, daß alle diese Arbeiten unter Aufsicht und Verantwortung eines anderen oder nach dessen Angaben ausgeführt werden, drückt sie nicht zu niederen oder lediglich mechanischen herab.

Zu den Büroangestellten gehören auch die Bürolehrlinge. Diese sind also (im Gegensatz zu den kaufmännischen Lehrlingen) gleichfalls zu versichern, wenn sie die vorstehend als versicherungspflichtig bezeichneten Tätigkeiten ausüben und ein Entgelt beziehen, das mindestens die Hälfte des Ortslohnes für Jugendliche vom 16—21 Jahren erreicht.

* **Auszeichnung.** Dem 1. Vorsitzenden und Geschäftsführer der hiesigen Ortsgruppe heimattreuer Oberschlesier, Rummeler Kraft, ist für seine Verdienste um die ober-schlesische Angelegenheit der „Schlesische Adler I. Klasse“ überreicht worden.

B. Die **Maier-Zwangs-Zinnung** für den Kreis Waldenburg hielt am Montag den 11. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, in den „Drei Rosen“ ihr Osterquartal ab. Eröffnet wurde dasselbe vom Obermeister B. a. h. mit Worten der Begrüßung und der Befriedigung darüber, daß es ihm zufolge Veranlassung der Landtagsitzung ermöglicht sei, die heutigen Verhandlungen zu leiten. Die festgestellte Anwesenheitsziffer ergab die Zahl von 39 Teilnehmern, die sich nachträglich um 7 erhöhte. Unentschuldig abwesend waren 17, begründet entschuldig 7 Mitglieder. Nachdem durch den Schriftführer die Verhandlungs-Nieder-schrift vom Neujahrsquartal verlesen worden, erfolgte durch den Obermeister die Aufnahme von drei neu-angetretenen und der Freispruch von drei Lehrlingen, die die Lehrgänge beendet haben. Als Mitglieder wurden die Kollegen Adolf Peter (Salzbrunn) und Wilhelm Koss (Dietrichsdorf) in die Zinnung aufgenommen und durch den Obermeister auf die Zinnungsbedingungen verpflichtet. In umfassender Schilderung berichtete dann der Schriftführer Bürger namens der Delegierten über die Verhandlungen des am 2. und 3. März in Breslau stattgehabten Schles.

Malerbundesstages, wofür dem Vortragenden Sammlung ihren Dank zollte. Obermeister berichtete alsdann über die Gesamtvorstandsitzung des Schles. Malerbundes, in welcher als bedeutungsvoller Punkt der Tagesordnung die Lohnfrage zur Beschlusfassung stand. Daneben wurde auch dieser ausführliche Bericht zur Kenntnis genommen. Nach näherer Aussprache wurden die Erhöhungen der im § 15 des Statutes angeordneten Ordnungsstrafen in den vom Obermeister vorgeschlagenen Sätzen einstimmig genehmigt. Mit der Festsetzung einer Preis-herabsetzung der Vorfärbenanstriche wird eine aus den Mitgliedern Lebedör, Winkler, Senfleben (Waldenburg), Gruner (Altwasser), Bökel (Weißstein), Krazer (Gottesberg) und Hübnier (Friedland) bestehende Kommission betraut, welche binnen 14 Tagen die Ergebnisse der Beratung der Zinnungsleitung zwecks weiterer Bekanntgabe vorzulegen hat. Auf Sactierungen hat der Preisabhang wegen der noch ungünstigen Preise für Lade jeder Art keinen Bezug, da die Verbilligung hierbei lediglich in Verwendung reiner Naturharze bei der Herstellung der Fabrikate ihre Grundlage habe. Die Zinnungsbeiträge sollen zukünftig vierteljährlich im Voraus zur Einziehung gelangen, und das Kostgeld für Lehrlinge in der Staffellung wie solche von der Handwerkskammer angeordnet, entsprechend den Lehrjahren mit 6, 8, 10 und 14 M. mit Gewährung einer Steuerungs-gulage von 12 M. pro Woche gezahlt werden. Die Beschlusfassung hierüber erfolgte einstimmig.

* **Stenographen-Verein „Stolze-Schrey“.** Am Montag den 18. April beginnen neue Anfänger-Kurse für Schüler und Erwachsene in der kaufmännischen Handelsschule an der Baderstraße. Das Nähere ist aus dem in der heutigen Nr. unserer Zeitung befindlichen Inserat zu ersehen.

* **Waldenburger Jugendring.** Man schreibt uns: Was ist der Jugendring? Der Jugendring ist ein Zusammenschluß der Jugend aller Bünde, Vereine, Parteien und Richtungen, dem es Ernst ist, mit der Wiedergeburt unseres deutschen Volkes, der den verheerenden Einfluß der Schundliteratur klar erkannt hat, und der sich bewußt ist, daß alle Verbote, alles Fernhalten des Schundes und alle Warnungen von oben herab nicht den kleinsten Teil dessen erreichen können, was durch den freien Willensentschluß einer erwachten Jugend geschafft wird; einer Jugend, die noch Ideale im Herzen trägt, und die noch daran glaubt, daß das Gute und Edle höher steht als das „Geschäft“. Der Jugendring will nun aber nicht bloß die Leute sammeln, die allen Schund von sich aus ablehnen, sondern er will auch allen denen helfen, über die sich noch täglich der Giftstrom ergießt. Dies will er auf doppelte Weise erreichen: durch Aufklärung und durch offenen Kampf. Es werden fortlaufend Verzeichnisse guter Bücher, sowie gleichzeitig Zusammenstellungen von Schundbüchern herausgegeben werden, damit jeder bei dem Kaufe eines Buches weiß, was gebogene Ware und was Schundware ist, und damit insbesondere die Inhaber der Geschäfte, in denen Bücher zum Verkauf liegen, darüber aufgeklärt werden, welche Bücher als Schundware zu bezeichnen sind und infolgedessen entfernt werden müssen. Und sollte trotz dieser Aufklärung sich jemand finden, der bewußt die Schundware feilhält, dem also kein Geld mehr am Herzen liegt als die Sorge um das Wohl unserer Jugend, dann ruft der Jugendring alle diejenigen, ganz gleich welchen Alters, welcher Parteigehörigkeit, welcher Konfession, die den Neuaufstieg unseres Volkes nur auf der Grundlage sitt-

Das Ende von Stambul.

Das malerische Stambul, die alte Türkenstadt Konstantinopels, die Pierre Loti so anschaulich geschildert hat, wird bald völlig vom Erdboden verschwunden sein. Das Feuer hat fast alles vernichtet. So beschreibt wenigstens Henri Myles in einem neuen erschienenen Buch, das er „Das Ende von Stambul“ nennt. Wie Stambul untergeht, schildert er hier folgendermaßen: „Dannquenn bar! Dannquenn bar! Feuer! Feuer! Der wilde Schrei hallt durch die Nacht und schallt wieder in nahen und fernen Echos, bis er im Dunkel gespenstisch verklingt. Seit der jungtürkischen Revolution von 1908 bedeckt das abgebrannte Gebiet viele Kilometer. Niedergebrannt ist die ganze eine Seite der langen Straße Direkler Kaffi am Goldenen Horn, niedergebrannt sind die Viertel M-Seral, Bezenodisler, Wan-Seral, Balata, Zikantungan, niedergebrannt ist der Tischeragan-Palast, der seine bleiche Marmorfassade im Bosphorus spiegelt. Überall breiten sich die geschwärzten Trümmer aus wie ein Ausfall. Seit der Einnahme von Konstantinopel durch die Bulgaren im Jahre 1913 hat es alle Abende in Stambul gebrannt und in allen Straßen. Die schwarzbraunen Holzhäuser flammen leuchtend auf; die Minarets der kleinen Moscheen leuchten im Feuerchein, die Zypressen rauschen geisterhaft. Immer mehr verschwindet von dem Reiz der stillen Straßen, der holzvergitterten Fenster, der ängstlich an den Mauern entlang, und mit schweigender Würde betrachteten die Männer im Bez ihr verfallenes Gesicht. Die Regierung hat verboten, die abgebrannten Häuser wieder aufzubauen, bevor der neue Stadtplan festgelegt ist, und das kann unter jetzigen Verhältnissen bis zum Nimmermehrstage dauern...“

Da plötzlich löst Feuer auf und Rauch. Von den Türmen Galatas und des Seraskierats bemerken es die Wächter. Rasch schwillt der Schrei an: „Dannquenn bar!“ Hunderte von Wächtern wiederholen ihn, die durch die fast verlassenen Straßen irren. Unterdessen wird, mit dem hereinbrechen der Dunkelheit das Schauspiel dieses Feuerwerkes immer grandioser, und auf dem Hintergrund des glühenden Rots zeichnen die Häuser und Zypressen schwarz ihre schwarzen Silhouetten ab. Durch die wilden Gassen flüchten halbnackte Männer; auf ihren Schultern tragen immer vier eine Art Kasten; das ist eine kleine Feuerpille. Die freiwilligen Feuerwehrleute kommen zuerst an. Dann ein düsteres Getöse von Signalen; ein Rauschen; ein schweres Gefährt rattert im Galopp daher; es sind die staatlichen Feuerwehrlente, in Kaki gekleidet und mit großen Helmen. Unterdessen sind die brennenden Häuser in sich zusammengefallen und das Feuer aus Mangel an weiterer Nahrung erstickt. Inmitten der Trümmer und des geröteten Hausrates sitzen einige Franken mit dichtverschleiertem Antlitz; sie scheinen ruhig und gleichgültig diesem allmächtigen Schicksal und Schauspiel gegenüber. Aus der Ferne tönen andere langgezogene Schreie: „Dannquenn bar!“ Es brennt in einem anderen Viertel. So brennt allmählich das alte, herrliche Stambul ab wie eine morsgewordene Dekoration. . . .“

Der Mensch in Deutschland — eine Million Jahre alt.

Eine Menge von Funden des ausgestorbenen Menschen wurden im letzten Jahrzehnt aufgedeckt, welche uns in Verbindung mit geologischen Forschungen einen tieferen Einblick in das Alter des Menschengeschlechts gestatten. In der „Umschau“ (vereinigt mit „Prometheus“) Frankfurt a. M. unterzieht Geheimrat Penck, der berühmte Geograph der Berliner Universität, in einem ungemein interessanten Aufsatz diese Frage einer Prüfung. Seitdem das Eis sich in die Alpen und ins Innere Schwedens zurückzog, sind etwa 20 000 Jahre verflossen und etwa 17 000, seit die Pfahlbauern sich an den Alpenseen ansiedelten. Älter als diese sind die Leß-Steine in Nieder-Oesterreich und die, deren Ueberreste im Rastatt von Weimar gefunden wurden. Verschiebungen weisen auf ein dem heutigen ähnliches Klima, das sich bald nach der letzten Eiszeit, die etwa 60 000 Jahre dauerte, eingestellt haben muß. Somit rückt das Alter der prähistorischen Menschen von Weimar an mindestens 80 000 Jahre heran. Wir haben aber einen noch älteren Fund, das sind Werkzeuge eines Menschen, der vor etwa 100 000 Jahren in Deutschland lebte und Zeuge seiner größten Vergeltung war. Man kann seine Spuren zurückverfolgen bis an das Ende der größten Eiszunahmezeit, die 12mal so lange dauerte, als die Eiszeit, also mindestens eine Viertelmillion Jahre. Doch ist auch diese Entdeckung nicht die älteste menschliche Spur. Wir haben in Deutschland noch einen Fund, der weit älter ist, weil er mit einer weit älteren Tiergesellschaft zusammen vorkommt, die an die jungtertiäre Fauna erinnert. Der Unterleier dieser Menschen von Mauer gehört also in die älteste Eozänzeit, vielleicht sogar in die Voräzzeit und wäre demnach eine halbe Million Jahre alt. Doch ist diese Schätzung nur roh und kann sehr gut um 50 Prozent, vielleicht um 100 Prozent zu gering sein, so daß man das Alter des Menschen von Mauer auf eine Million Jahre veranschlagen kann.

Waldenburger sehen, daß, wenn in einem Hause zu wohnen, nur in solchen die Jugend bewohnt die sich ihrer Verantwortung am meisten bewusst sind und die sittliche Reife besitzen, als ihren Gelde.

Der Stenograph. Als seine gut besuchte Vierteljahrsversammlung hat der Stenographenverein im abgelaufenen Jahre einen Zuwachs von 21 Mitgliedern erfahren, so daß die Gesamtmitgliedszahl gegenwärtig 214 beträgt. Zu dem im Juni d. J. in Waldenbach stattfindenden Bundesstage werden als Vertreter die Herren Meisch und Polte gewählt. Geschlossen wurde, zu Ehren der im Weltkriege gefallenen Mitglieder des Vereins eine Gedenktafel anzuschaffen. Im Mai bzw. Juni d. J. soll ein Frühjahrs-Ausflug stattfinden. Eine neu aufgestellte Disziplin-Ordnung wurde genehmigt. Bekanntgegeben wurde, daß im Mai d. J. anlässlich des Geburtstages unseres Mitgliedes Stölze vom Bezirk aus in Waldenburger eine größere Veranstaltung, bestehend aus Festvorträgen, Stenographischer Ausstellung, sowie Spaziergang nach Charlottenbrunn zur Besichtigung des im Parkhain befindlichen Stölze-Denkmal stattfinden. Im Monat Mai wird mit einem Debattenschrift-Kursus begonnen werden.

10. Gottesberg. Entlassungsfeier. In der Aula der katholischen Stadtschule fand gestern die feierliche Entlassungsfeier des am 1. d. Mts. in den Ruhestand getretenen Lehrers Blümel aus dem Amte statt, und waren zu der Feier Kreisrat Rat Neumann, Bürgermeister Hornig, die Magistratsmitglieder Buchdruckermeister Heißberg und Kaufmann Heymann und das Lehrerkollegium erschienen. Der Kreisrat überbrachte dem Scheidenden den Dank der Regierung für seine 47jährige erfolgreiche Tätigkeit. Rektor Branner feierte ihn in einer zu Herzen gehenden Ansprache als treuen, bewährten Mitarbeiter, und Bürgermeister Hornig übermittelte Lehrer Blümel den Dank der Stadt für seine langjährige Tätigkeit an der hiesigen katholischen Schule. Das Lehrerkollegium überreichte seinem scheidenden Kollegen ein wertvolles Geschenk. Die Kinder erfreuten ihren bisherigen Lehrer durch Vortrag eines Gedichtes und durch ein Geschenk. Gesänge der 1. Mädchenklasse unter Leitung des Kantor Bartisch umrahmten die Feier. In bewegten Worten dankte Lehrer Blümel für alle Beweise der Anhänglichkeit und Wertschätzung. Im Anschluß an die Feier wurden Lehrer Blümel aus Schweidnitz und Lehrer Fuhrmann aus Krollau, Kreis Münsterberg, in ihre neuen Ämter an der katholischen Stadtschule eingeführt.

11. Gottesberg. Verschiedenes. In dem am Montag abgehaltenen Vereinsabend des Ev. Männer- und Junglingsvereins hielt der Vorsitzende, Pastor Wilmann, eine Ansprache, die dem Gedächtnis der verstorbenen Kaiserin Auguste Viktoria gewidmet war. Nach einer angeregten Aussprache über Tagesfragen fand die Versammlung ihren Schluß. — Der mehr als 90 aktive Sänger zählende Männer-Gesangsverein „Concordia“ plant für Sonntag den 8. Mai ein größeres öffentliches Konzert, unter Mitwirkung von Solisten. Die Leitung des Konzerts liegt in den Händen des bewährten Dirigenten, Lehrer Georg Thiemel aus Alt Bässig. — Die Instandsetzungsarbeiten an der hiesigen Maschinenbrauerei, deren Betrieb in Kürze aufgenommen werden wird, haben begonnen.

1. Seitendorf. Aus dem Vereinsleben. Der hiesige Haus- und Grundbesitzerverein hielt am Sonntag im Vereinslokal, Ränger's Gasthaus, seine Vierteljahres-Versammlung ab. Es gelangten sechs neue Mitglieder zur Aufnahme, so daß der Verein nunmehr 75 Mitglieder zählt. Der Vorstand erstattete Bericht über die letzte Versammlung, deren einzelne Punkte eingehend besprochen wurden. Außerdem gelangten noch verschiedene interne Vereins-Angelegenheiten zur Beratung. — Der hiesige Kleinrentnerverein hielt ebenfalls am Sonntag im Vereinslokal, Ränger's Gasthaus, seine Monatsversammlung ab. Nach Aufnahme von zwei neuen Mitgliedern wurde kurz berichtet über den Verlauf des Stichtungsfestes. Als Preise für die abgehaltene Stallung, die am Stichtungsfest verteilt wurden, erhielten: Hermann Hentschel mit 95 Punkten den Siegerpreis, 1 belgischen Kanarienvogel, Wilhelm Ränger mit 90 Punkten den Ehrenpreis, 30 Mk., Richard Menzel mit 89 Punkten den 1. Preis, 20 Mk., Karl Wandt mit 84 Punkten den 2. Preis, 15 Mk., Hermann Ficht mit 83 Punkten den 3. Preis, 15 Mk., Karl Jung mit 81 Punkten den 3. Preis, 10 Mk., Adolf Spulak mit 80 Punkten den 3. Preis, 10 Mk., Hermann Elner mit 80 Punkten den 3. Preis, 10 Mk. Sämtliche Preise waren von Mitgliedern gestiftet worden. Geschlossen wurde, an einem der nächsten Sonntage ein Preischießen abzuhalten. Anschließend an die Versammlung gelangten die vom Bezirksverein überbrachten und vom Verein selbst angeschafften Futtermittel an die Mitglieder zur Verteilung.

Aus der Provinz.

Schweidnitz. Vereiteltes Eisenbahn-Attentat. Nach sind die Ermittlungen über den verbrecherischen Anschlag auf die Eisenbahnstrecke Königszell-Schweidnitz nicht beendet, und schon hat man ein neues Attentat auf die Eisenbahnstrecke in der Nähe am Bogenwasser verübt. Am Sonntag nachmittags kurz nach 7 Uhr wurden von Spaziergängern an den Brücken in der Nähe vom Bogenwasser, oben auf dem Eisenbahnstränge, drei Männer beobachtet, die sich an den Schienen zu tun machten. Einer von den Spaziergängern begab sich sofort zur Schutzwache. Als nun Kriminalbeamte und Sicherheitskondotoren am Platz eintrafen, waren die Männer bereits ver-

schwunden. Es wurde festgestellt, daß von Böhmen, welche die Schienen zusammenhalten, zwei Muttern gelöst waren. In selbiger Nacht wurden drei Männer aufgegriffen, welche von einem Spaziergänger bestimmt als die Täter wiedererkannt wurden. Es wurde festgestellt, daß die drei Männer Oberstleutnant sind. Sie gaben an, erst mit dem Nachmittagszug 6.24 von Breslau abgefahren zu sein, welcher nach 8.15 Uhr hier eintrifft. Dieser Zug hatte gestern jedoch noch Verspätung. Sie wollten nur einen alten Bekannten in Schweidnitz besuchen; alle drei sind in das Gefängnis eingeliefert.

Striegau. 16. Bezirksfeuerwehrtag. Der 16. Bezirksfeuerwehrtag der Feuerwehren im Regierungsbezirk Breslau, der Sonnabend und Sonntag stattgefunden hat, brachte einen größeren Fremdenstrom nach hier. Sonntag traf noch eine große Anzahl auswärtiger Kameraden mit den Frühzügen ein; um 8 Uhr trat die Striegauer Wehr im Hofe des Feuerwehrdepots zum Schuß- und Fußgezüren an und erntete mit ihren musterhaften Leistungen allgemeines Lob. Nach Abschluß der Angriffsbübung rückte die Wehr mit ihren Geräten nach dem Depot ab, worauf nach einer kurzen Frühstüchspause um 11 Uhr die Verhandlungen im Saale des Hotels „zum deutschen Kaiser“ begannen, die vom Provinzial-Verbandsvorsitzenden, Branddirektor Voigt (Schweidnitz), geleitet wurden. Namens der Stadt Striegau begrüßte Stadtrat Tschornier die Erschienenen, und wünschte den Verhandlungen guten Erfolg. Bei Feststellung der Präsenzliste ergab sich die Anwesenheit nachfolgender Wehren bzw. Gemeinden: Bertholdsdorf, Kr. Reichenbach, Breslau, Brieg, Bunzelwitz, Camenz, Ditzsch, Frankenstein, Freiburg, Girschdorf, Kr. Reichenbach, Glatz, Gottesberg, Groß-Rosen, Groß-Wartenberg, GutsMuths, GutsMuths, Habelschwerdt, Rössen a. D., Königszell, Kohnen, Lebus, Löwen, Markt-Böhren, Mittelsteine, Münsterberg, Maltzsch, Neuborf, Kr. Reichenbach, Neumarkt, Neurube, Rumpsch, Ramslau, Ober Langenbielau, Ohlau, Offitz, Peterswalde, Raudten, Reichenbach, Reinerz, Saarau, Sasthofen, Seitenberg, Schweidnitz, Steinau a. D., Strehlen, Striegau, Teplitz, Trachenberg, Trebnitz, Urzhan, Kr. Steinau, Waldenburg, Wanssen, Wartha, Wenzig und Wohlau. Nach Verlesung des Tätigkeitsberichts durch Gasinspektor Polenski (Schweidnitz) erfolgte durch Magistratssekretär Anlauf (Münsterberg) die Rechnungslegung, deren Besätze von Stadtrat Tschornier, Rentier Thau und Schlachthofverwalter a. D. Frenzel geprüft und für richtig befunden wurden, wonach Entlastung erteilt wurde. Nachdem noch verschiedene Feuerwehr-Angelegenheiten erledigt und besprochen wurden, schloß der Vorsitzende mit Dankesworten für die zahlreiche Beteiligung die Sitzung.

Kollenhain. Einbrüche und kein Ende. In der vergangenen Nacht ist in die katholische Kirche in Kollenhain ein Einbruch verübt worden. Dem Dieben fielen fünf je etwa 1/2 Meter hohe bronzene Leuchter von Altertumswert in die Hände. Die Diebe sind durch ein Fenster in die Kirche gelangt. — In der gleichen Nacht sind weitere Einbrüche in Falkenberg und Wederau erfolgt. Da alle drei Ortschaften aneinander grenzen, scheint es sich um die gleiche Diebesbande zu handeln.

Glatz. Ein schwerer Vorwurf gegen Offiziere. Der Schriftleiter der hiesigen sozialdemokratischen „Vollstimme“, W. Faust, hatte in diesem Blatte von den Offizieren des Reichsheer-Infanterie-Regts. 11 behauptet, daß sie den Mannschaften im Aufklärungsunterricht sagten, sie sollten bei einem Zusammenstoß mit der Roten Armee zu dieser übergehen. Gestern stand er deshalb unter der Anklage der Beleidigung vor dem hiesigen Schöffengericht, das ihn zu 300 Mk. Geldstrafe verurteilte und den Beleidigten die Publikationsbefugnis für drei Zeitungen zusprach.

Kattowitz. Liebesdrama. Wegen ausichtsloser Liebe vergiftete der 27jährige Beamte Konstantin Schulz aus Zallenge seine Braut, die 17jährige Kassiererin Frieda Lustig, indem er ihr in eine Tasse Kaffee Arsenik schüttete. Als das Gift zu wirken begann und die 1. eines qualvollen Todes starb, schloß sich Schulz eine Kugel durch den Kopf. Die beiden waren bereits 2 Jahre verlobt, konnten jedoch nicht heiraten, da die Eltern ihre Einwilligung zur Hochzeit verweigerten.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht Schweidnitz.

Noch einmal der Aufruhr am 13. September 1919 in Waldenburg.

Der ersten Anklage liegt ein Mord an Grunde und deshalb erst nach so langer Zeit hatten sich die Fabrikarbeiterinnen Martha Gärner, Ida Rathmann und Martha Hanke, sämtlich aus Waldenburg, wegen schweren Landfriedensbruchs zu verantworten. Die Angeklagte Gärner gibt an, sie habe nach Hermsdorf gehen wollen und sei dabei zu der Zusammenrottung gekommen, als die Menge bei Lad geplündert und weiter zu Silbermann zog. Eine Freundin gab der G. den Rat, sich aus Eichen herauszuholen, einen Kinderanzug würde sie ihr abtaufen. Daraufhin habe sie aus dem Geschäft 1 Paar Weinleider, 3 Kinderanzüge und 1 Strohhut herausgeholt und mit heimgenommen. Von den Anzügen habe sie zwei ihrer Schwester für die Kinder gegeben. Am nächsten Tage habe sie die andern Sachen zur Polizei getragen, da gegen baldige Rückgabe eine Anklage bezw. Bestrafung nicht erfolgen sollte. Nach längerer Zeit habe sie Verdacht auf ihre Freundin, daß diese sie bestohlen hatte, und auf die polizeiliche Anzeige hin nahm die „gute Freundin“ Rebanché, zeigte die Sache an und kamen dadurch die drei Mädchen unter Anklage. Die Rathmann hatte zwei Kin-

deranzüge entwendet und diese auch am nächsten Tage abgegeben, während die Hanke ein Stück blau- und weiß gestreifte Leinwand und 1 Kinderanzug nahm. Die Angeklagten, im Alter von 20 bis 28 Jahren, gestanden ihr Vergehen reumütig ein. Der Staatsanwalt gab in kurzen Worten seiner Meinung Ausdruck, daß wohl solche Vorgänge scharf zu verurteilen sind, andererseits aber hier nach so langer Zeit die Sache nur durch den Mordakt ans Licht kam und durch Erlaß in den letzten Jahren bedeutende Erleichterung bei der Strafen gegeben sei. Diesen Ausführungen schloß sich der Verteidiger im wesentlichen an, dabei die bisherige Unbescholtenheit betonend. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage, ebenso die Frage nach mildernden Umständen. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von je sechs Monaten, gleichzeitig auch Straussetzung zwecks späterer Begnadigung. Der Gerichtshof erkannte dem Antrage des Staatsanwalts gemäß auf je sechs Monate Gefängnis; doch wurde bei einer Bewährungsfrist von drei Jahren Begnadigung in Aussicht gestellt.

Sport und Spiel.

Sport am Sonntag den 10. d. Mts.

Der Waldenburger Sportverein hatte am Sonntag vier auswärtige Mannschaften zu Gast.

Um 1 Uhr 30 Min. standen sich die 1. Elf des Neuroder Sportklubs und W. S.-B. II gegenüber. Die Ueberlegenheit der Waldenburger war unüberkennbar, und andauernd wurde das Gegnertor belagert. Vor dem Tor des Gegners aber war es mit der Kunst der Eingeklinkten vorüber, alles geht über oder neben den Kasten. Endlich gelingt es aber doch, den ersten Treffer zu buchen. Neurube setzt nun alles daran, um gleichzugiechen und bald muß unser Torhüter den Ball aus dem Netz holen. Die W. S.-B. Mannschaft schlägt nun ein äußerst schnelles Tempo an, dem der Gegner nicht gewachsen ist. Noch zweimal gelingt es, dem Leder den Weg zu weisen und mit 3 : 1 kann die 2. Elf des W. S.-B. den Platz verlassen.

Wenige Minuten später stellen sich A. T. I. Breslau und W. S.-B. I dem Schiedsrichter. Sofort nach Anstoß sibt W. S.-B. vor des Gegners Tor und schlaun erscheint es den Gästen zu ergeben. Immer fehlt nach der guten Kombination der Tor-schuß. Langsam, aber sicher gewinnt Breslau aber doch die Oberhand und bis zur Pause gelingt es Breslau, ein Tor vorzuliegen. Nach Halbzeit waren die Turner stets im Angriff, denn der W. S.-B. hielt andauernd um und schwächte dadurch seine Mannschaft. Den Gästen gelang es, noch drei Tore zu buchen, denen der W. S.-B. nichts entgegenzusetzen konnte. Mit 4 : 0 mußte sich unsere Elf geschlagen belassen. Die Breslauer Mannschaft war gut und ohne Fehler.

Der W. S.-B. war vor der Pause gut, spielte aber nach ständigem Spielwechsel sehr verfahren und ohne sicheres System. Der sonst sehr gute Torhüter Waldenburgs leistete z. Bt. Hervorragendes, war aber an zwei Toren nicht ganz ohne Schuld.

Nach diesem Wettspiel traten W. S.-B. III und Königszell II zum Wettspiel an und erzielten nach flotten von Seiten Waldenburgs überlegenem Spiel ein torloses Ergebnis. Resultat 0 : 0. Außerdem war noch die 3. Mannschaft der Striegauer Sportfreunde erschienen, welche gegen W. S.-B. IV spielen sollte. Infolge eintretender Dunkelheit konnte dieses Spiel aber nicht zum Austrag kommen.

Der Besuch der Wettspiele war sehr gut und gibt dem Verein Hoffnung, eine doppelt so große Zuschauermenge am 24. d. Mts. auf seinem Plage zu sehen.

Von den Lichtbildbühnen.

py. Union-Theater. Louis Ralph als Toni Tompa in „Sein Doppelgänger“ verhielt es, den Zuschauer fünf Alte hindurch durch seine kühnen Streiche in Bann zu halten. Das Schauspiel ist kein Detektiv-schlag im landläufigen Sinne, sondern eben nur ein wie zufällig aus einem ereignisreichen Leben herausgegriffenes Abenteuer und hat darum nichts Begru-mmetes an sich. Für den lustigen Teil ist das Pro-gramm mit dem vieraktigen Lustspiel „Der lustige Witwer“ besetzt, das freilich, wie ja auch die modernen Theaterlustspiele, keine Qualitätsware ist; aber man lacht, und mehr will der Autor wohl auch nicht.

1. Orient-Theater. Das Filmdrama „Die geschlossene Kette“, bearbeitet nach dem gleichnamigen Roman von Erich Wulffen, schildert eine unglückliche Ehe. Ein Student ist in Liebe entzündet zu der Gattin eines unruhigen Wüßlings und erschleicht denselben, um die unwürdigen Fesseln zu lösen. Die Frau aber hat ihr Herz bereits einem anderen geschenkt, und der Ver-lust, den Gatten geliebt zu haben, fällt auf sie selbst und ihren Geliebten. Die Tragik besteht nun darin, daß die Weiden auch nach Ausbreitung des wahren Tatbestandes kein Glück finden können und zugrunde gehen, weil sie sich trotzdem selbstschuldig sprechen müssen. Ein zweiter Film hat einen freundlicheren Abschluß. Hier werden uns die „Schreden der Wüste“ in dramatisch bewegten Bildern vor Augen geführt.

Bankhaus Eichhorn & Co.,

Gegründet 1728. Telephon Nr. 33. Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a. An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen. Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungswege. Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung. Vermietung von Schrankkassern unter eigenem Ver-schluß der Mieter. — Beleihungen. — Wechsel-diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Mit der uns Hausfrauen sehr eigenen Auffassung und Verwandlungsfähigkeit reihe ich die große Mandruckschürze herunter und werfe sie hinter den Kleiderschrank. Ein zierliches Tändelschürzchen kommt unter ihr zum Vorschein. Aus einer Köchin bin ich nun mein eigenes Stubenmädchen geworden. — Es klingelt heftiger.

Ja doch, ich komme ja schon! Himmel, diese Ungeduld!

Natürlich — Frau Bibby! Ich konnte es mir denken, sie ist immer so stürmisch.

Auch das weiße Tändelschürzchen fliegt in eine Ecke, ich bin nunmehr wieder die „gnädige Frau.“

Frau Bibby ist nicht mehr ganz jung, aber sie scheint es. Sie untersticht und unterstreicht diesen Schein. Wer wollte es ihr verübeln! Sie hat es, wie man so sagt, „faulheid hinter den Ohren“, aber niemand merkt es, und wer es merkt, darf es nicht sagen.

Frau Bibby ist eine Schöne. Ueber ihr Wesen ist stets eine sanfte Melancholie, eine süße weiche Traurigkeit gegossen. Die braunen Kinderaugen mit ihrem feuchten Schimmer sprechen von eben vergossenen Tränen, was sehr leidlich ist.

Frau Bibby weiß, wie sie bezaubern kann.

„O Gott, gnädige Frau!“ seufzt sie, und sieht mich flehend an.

Man müßte von Stein sein, um diesem Blick zu widerstehen. Ich bin es nicht. Mit einigen sorgenvollen Gedanken nach der Küche, woselbst ich das Gas unter der Erbsensuppe auszubringen vergessen habe, nötige ich sie ins Zimmer. Sie kuschelt sich da zwischen die Kissen meines Sofas.

„Ich bin todtraurig, gnädige Frau!“ eröffnete sie das Gespräch, ich wollte sagen, die Unterhaltung. Ich lächle teilnahms- und erwartungsvoll möglichst zugleich Zeit, vernünftig streiche ich ihre mit kostbaren Ringen geschmückte, kleine Hand.

Sie entzieht sie mir.

„Töbungsstückchen bin ich, direkt verzweifelt, ach, nie kann man wieder froh werden! — Das Elend des Vaterlandes, die Wohnungsnot, die schlechte Wärlut, die teuren Zuckerpreise — — —“

Sie führt mit zuckenden Lippen noch mehr dergleichen an. Ich empfinde das ja selbstverständlich auch, aber zu meiner Schande in diesem Augenblick doch nicht so heftig. Ich bleibe eben am Kleinsten, Materie, höre deshalb auch nur die Hälfte. Draußen in der Küche zischt etwas —! Sollte etwa die Erbsensuppe?

„Und wann wird Ordnung werden, wann werden wir wieder aufstehen können?“

Ihre Stimme hebt, irre ich nicht, stehen Tränen in den großen, braunen Kinderaugen.

Sie tut mir unendlich leid.

„Wie kann ich Ihnen helfen, Frau Bibby?“

„O nichts, nichts, mir ist nicht zu helfen. Es ist zu viel, man kann es kaum ertragen! Womit haben wir all das Elend nur verdient?“

Sie hat die Hände über den Knien gefaltet, starrt düster darauf hin.

Was ist ihr nur geschehen, was will sie von mir? Alles, was sie sagt, ist mir ja auch schrecklich, aber jetzt so kurz vor Tisch — es nützt doch wirklich nichts, wenn man sich darüber aufregt — und meine Erbsensuppe — das Gas — Herrgott, es riecht schon ganz angebrannt! — —

Entschuldigen Sie, Frau Bibby — einen Augenblick!

„Ach nein, Liebe, bleibe, bleiben Sie, lassen Sie mich nicht allein. Sehen Sie, gerade zu Ihnen habe ich solch Vertrauen. Sie müssen mir helfen! Ach, es ist schrecklich, wenn man über all die Traurigkeit nicht fortkommt, wenn man nicht vergessen kann! Wo ist die feste Hand, die uns hindurchleitet? Wo?“

Resigniert überantworte ich die Erbsensuppe ihrem Schicksal. Was werde ich hören? Was wird Frau Bibby mir anvertrauen?

Sie nimmt einen Anlauf, räuspert sich, ringt nach Worten. Es ist direkt zum Erbarmen.

„Gnädige Frau, können Sie mir wohl für ein Kostümfest etwas Hübsches leihen?“ fragt sie.

„Was — was?“

„Ein Maskenkostüm, ja, bitte! Sie waren doch am Rhein, Sie haben sicher viel Hübsches, und ich brauche dringend etwas!“

„Ich habe in erreichbarer Nähe nur einen Clow, das übrige ist in einer Truhe fest verpackt!“ antworte ich schroff. Ich verschweige dabei, daß dieser Clow eigentlich zu Staubtüchern geschnitten werden sollte.

Sie lächelt wehmütig.

„Einen Clow? O, nein, nein, das paßt nicht für meine Stimmung, bedenken Sie doch, wie traurig ich eigentlich bin!“

Ich zude die Achseln.

„Wer kann ihr widerstehen.“

Der Truhenschlüssel findet sich. Wir kramen beide in Tand, Kistchen und Erinnerungen. Jetzt habe ich feuchte Augen. Sie probiert an. Es paßt vieles nicht für ihre Stimmung. Die Stimmung scheint reichlich kompliziert zu sein. Tief aufseufzend und mit ein paar gefühlvollen Worten über das Elend des Vaterlandes, die Wohnungsnot, die schlechte Wärlut und die teuren Zuckerpreise, wählt sie eine leichtgeschürzte „Carmen“. — Der Castagnetten wegen, die sich mit ihrer Stimmung vertragen.

Meine Erbsensuppe ist natürlich total verbrannt, von Gaserparnis garnicht zu reden!

Bunte Chronik.

Die Hygiene des Weingenußes.

Die moderne Medizin hat die Wahrheit des Wortes des Apostels Paulus, daß „ein wenig Wein den Magen stärkt und oft der Krankheit vorbeugt“ durchaus bestätigt. Nur muß man bei der Befolgung des Rezepts die hygienische Vorschrift der Mäßigkeit nicht außer acht lassen und weiterhin der Erwägung Rechnung tragen, daß die verschiedenen Weinsorten auch verschiedene medizinische Werteigenschaften haben. Es ist beispielsweise ein großer Unterschied, ob man Weißwein oder Rotwein trinkt. Der Weißwein wirkt schnell und prompt auf die Organe, er steigert alle körperlichen Funktionen und regt das Nervensystem an, aber nur vorübergehend, da er sehr schnell wieder durch die Haut, die Schleimhäute und die Nieren ausgeschieden wird. Der Rotwein übt dagegen eine kräftigere, wenn auch langsamere fortschreitende Wirkung. Wer diese Wirkung äußert dafür anhaltenden Einfluß auf die Nerven, die Muskeln und den Verdauungsapparat. Jede einzelne Weinsorte hat daneben noch ihren ganz spezifischen Wirkungswert. Der Portwein hat neben seinen tonischen Eigenschaften die eines abführenden Mittels und kann in kleinen Dosen deshalb mit Nutzen Verwendung finden, wenn es sich um Störungen des Verdauungsapparats handelt. Der Bordeauxwein andererseits ist ganz besonders bei Erschöpfungszuständen angezeigt. Leichte Weine sind für Geistesarbeiter, die einer leichten Anregung der Verdauungstätigkeit bedürfen, am erträglichsten. Alle Kranken sollten sich indessen vor starken alkoholhaltigen Weinen hüten; Licht- und Zuckertrank sollen insbesondere Madeira und Sekt meiden. Was den Champagner anbetrifft, so ist er nur für gewisse akute Krankheiten angezeigt.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 85.

Waldenburg den 18. April 1921.

Bd. XXXVIII.

Schwester Maria.

Von Elisabeth Kriedberg.

Nachdruck verboten.

(2. Fortsetzung.)

Er hatte es fröhlich hingeredet, ohne sich etwas dabei zu denken, und Ginnerk wollte eine launige Bemerkung dazu machen — da wandte sie ihm langsam ihr Gesicht zu — und plötzlich stockte ihm das Wort im Munde, und der furchtbare Schreck prägte sich einen Augenblick deutlich in seinem Gesicht aus.

Klaus fuhr zusammen. Er hätte sich schlagen können, daß er nicht daran gedacht hatte, den Freund vorzubereiten. Angstvoll ging sein Blick zu Etta. Sie war errötet, und ein eigen bitterer, verächtlicher Zug lag um ihren Mund, den er früher nie an ihr bemerkt hatte; aber ihr Gesicht und ihr Wesen waren ruhig, von einer fast steinernen Gelassenheit.

Das hatte sie ja vorher gemerkt. Darauf hatte sie sich vorbereiten können. Das Ganze dauerte auch nur eine Sekunde.

Ginnerk hatte sich sofort wieder in der Gewalt, und als wohlgezogener Mensch wußte er leicht über die augenblickliche Verlegenheit hinwegzuleiten und der Szene das Peinliche zu nehmen; aber es hallte in ihnen allen nach. In Klaus wühlte neben dem Zorn über sich ein schmerzliches Mitleid mit der Freundin, Ginnerk war verstört, wie aus einem schönen Traum ausgeschreckt, und Etta blieb in ihrer Versteinerung. Sie kam von einem Grabe, in das sie den schönsten Teil ihrer Jugend versenkt hatte — aber sie hatte keine Träne dabei vergossen.

Klaus kam zu ihr gelaufen, sobald er es auffällig tun konnte. Ob sie sich ihnen auf einem Spaziergange anschließen wollte? Sie antwortete darauf gar nicht. Er kam ja nur, um ihr etwas Liebes zu erweisen . . . sie die schmerzliche Erfahrung vergessen zu machen.

„Warum hast Du Deinen Freund nicht vor dieser . . . Enttäuschung bewahrt?“ fragte sie.

„Wie seltsam Du redest! Er hat gar keine Enttäuschung erlitten . . . ein bißchen erschreckt — nun ja! Du glaubst nicht, wie er gestern abend von Dir geschwärmt hat. Ich habe ihm auf Ihre Versicherung müssen, daß — nun daß ich nicht verliebt in Dich sei. Natürlich hat er sich von der im Dunkeln angeschwärmt fremden jungen Dame ein bestimmtes Bild gemacht — und als das nicht ganz der Wirklichkeit entsprach . . .“

„War er eben grausam enttäuscht!“ fiel sie ein. „Warum klanst Du an Worten? Warum gibst Du Dir überhaupt Mühe, die Sache zu bemängeln? Ist das denn etwas Neues, Besonderes? Von Kindheit an habe ich zu den Ausgesprochenen, Gezeichneten gehört . . . das muß getragen werden.“

Eine unsägliche Bitterkeit brach aus ihr heraus, die er an ihr nicht kannte. Sie hatte doch früher ihr Kreuz mit so gelassener Ruhe getragen, jetzt schien sich alles in ihr dagegen aufzulehnen.

„Um des Himmels willen! Wie kannst Du so denken, Etta!“ rief er erschüttert. „Ausgesprochen . . . gezeichnet . . . weil Du zufällig nicht ein so glattes Gesicht hast wie andere Menschen? Giltst Du als Persönlichkeit deshalb etwa weniger? Hat Deine Seele auch einen Flecken? Wenn wir anderen mit unseren glatten Gesichtern nun plötzlich die Pocken bekommen, oder eine Operation entsteht uns, sollen wir dadurch auch weniger liebenswert werden?“

„Für die, mit denen Du in Liebe verbunden bist, aber es wird nicht dazu beitragen, Dich einem Fremden angenehm zu machen, und wenn Du feinfühlig bist, wirst Du ihm nicht Deine Gesellschaft aufdrängen und Dir das Geduldsflein ersparen. Das ist doch eigentlich furchtbar einfach, wenn man nur nicht zu feige ist, den Dingen gerade ins Gesicht zu sehen.“ Sie änderte die Stimme und sagte leichthin: „Dein Freund ist nicht zu mir, sondern zu Dir gekommen. Es muß Dein Wunsch sein, ihm den kurzen Aufenthalt in Torfheide so vergnüglich wie möglich zu gestalten. Er ist ein Mensch mit überschäumend idealistischen Neigungen, und die Erinnerung an seinen Besuch bei Dir würde zeitlich mit einem schwarzen Flecken behaftet sein, wenn ein Caliban darin herumspukte — also laß mich, bitte, aus dem Spiel.“

Er war außer sich über diese übertriebene Empfindlichkeit — Ginnerk selber wünschte, daß sie an dem Spaziergang teilnahme . . .

„Um mir Zuckerbrot zu reichen!“ Und mit voller Entschiedenheit erklärte sie: „Ich danke Dir, aber ich wünsche, daß Du mich in Ruhe läßt.“

Da war nichts zu machen. Die beiden Freunde unternahmen ihren Ausflug allein, und es war eine Verstärkung in ihnen, deren sie beide nicht völlig Herr werden konnten, so große Mühe sie sich gaben, sie voreinander zu verbergen.

Sie sprachen von ihren ehemaligen Schulerlebnissen und all den lustigen Streichen, die sie

gemeinsam ausgeführt hatten, und selbst dies sonst unschlagbar glänzende Thema ließ sie nicht warm miteinander werden. Und plötzlich, als wieder einmal eine längere Pause eingetreten war, sagte Hinnerk, sich aufrassend:

„Es nützt nichts, ich muß es mir von der Seele reden. Du hast es mir ja doch natürlich gestern abend angemerkt, daß ich von Deiner Freundin vollkommen bezaubert war, ja ich kann sagen, ich war bis über beide Ohren verliebt in sie. Wie ein Sturmwind hatte mich das gepackt! Du kennst ja mein Ungestüm, weißt, daß ich in Gefühlsjahren immer mit meiner ganzen Seele beteiligt bin. Ich habe in der Nacht nicht eine Sekunde geschlafen, nur immer an sie gedacht, mir ihr Bild ausgemalt . . . Bei aller Klugheit ist so viel Süße und Innigkeit an ihr, und trotz der Dunkelheit erkannte man die Anmut ihrer Bewegungen. Ich sah ihr schönes, stolzes Profil, ihre schlanken, weißen Finger . . . und in meinem Ueberdruß erschien sie mir wie eine Göttin. Das ist freilich meine eigene Schuld . . . aber die Enttäuschung im hellen Sonnenlicht war doch zu grausam. Ich war bis in die Seele getroffen!“ Er erschauerte. „Das Zusammensein mit ihr würde mir die unsäglichste Pein bereiten.“

„Das ist eben, weil Du Dir ein so überschwengliches Bild von ihr gemacht hast! Da bist Du natürlich zuerst erschrocken“, rief Klaus erregt, eifrig. „Du würdest Dich sehr schnell an ihr Aussehen gewöhnen. Ich habe nicht wissen können, daß Du vor der Abfahrt nicht ihr Gesicht gesehen hättest, sonst würde ich Dir davon gesprochen haben . . . Vielleicht auch nicht! Wir sind so an das Mal gewöhnt, daß wir sein Vorhandensein überhaupt nicht mehr bemerken. Denn Etta hat so viele innere Vorzüge, sie ist trotz ihrer Entstellung so anmutig und anziehend, daß sie unwiderrstehlich festsetzt. In ganz kurzer Zeit würdest Du den Fehler gar nicht mehr sehen, so wie ich.“

Hinnerk schüttelte den Kopf. „Du bist von jeder daran gewöhnt, das ist etwas anderes. Und Du bist auch anders veranlagt als ich, grüblerischer. Du gräßt immer nach dem innern Wert. Ich liebe die Schönheit bis zum Fanatismus, auch wenn sie innerlich hohl ist, wenn ich sie niemals zu meiner Lebensgefährtin machen würde. Und ein entstellender Fehler an meiner bereinstigen Frau würde immer eine Qual und etwas Abstoßendes für mich sein, über das ich nicht hinwegkommen könnte, wenn ich ihren Charakter auch noch so hochschätzen müßte.“

Er bückte sich, hob eine Raupe empor und zeigte auf ihre wunderschöne Zeichnung und Färbung. „Sie, sie ist ein ganz unnützes Tier, und Du mußt sie doch bewundern in der vollendeten Harmonie ihres Aufbaus. Wäre ihre Schönheit jedoch durch häßliche Flecken beeinträchtigt, würde sie nicht mehr ein Gegenstand der Bewunderung, sondern nur noch ein schädliches Insekt in unseren Augen sein. Die Schönheit veredelt und verklärt alles, Wert wie Unwert.“

„Das klingt abscheulich, Hinnerk!“

„Es ist doch aber so! Als ich Deine Freundin im hellen Tageslicht erblickte, ist es mir gewesen, als ob ein Himmel über mir zusammenstürzte. Ich kann das nicht so rasch verwirren, und wenn Du barmherzig bist, bringst Du uns nicht mehr zusammen.“

„Nun“, sagte Klaus, in der Freundin tief gekränkt, „Du wirst die Enttäuschung bald verwirren — da ist mir nicht bange. Du hast schon für manche junge Dame geschwärmt und noch immer gefunden, daß Du Dich geirrt hättest.“

Hinnerk schüttelte zornig schmerzlich den Kopf, aber er sagte nichts weiter.

So fuhr er nach zwei Tagen, ohne Etta noch einmal gesehen zu haben, ab, und Klaus ging mit einem elenden Gefühl von Reue und Schuldbewußtsein zur Freundin, um ihr zu melden, daß sie nun — Gott sei Dank — wieder ungestört zusammen sein dürften. Er schalt Hinnerk in seinem Innern oberflächlich und kraß egoistisch und hatte die Empfindung, für die Etta zugefügte Beleidigung verantwortlich zu sein.

Aber sie fühlte sich gar nicht beleidigt. Ueber ihrem Wesen lag wieder der warme Schimmer einer fremdlichen Gelassenheit, der ihr die bestreichende Harmonie verlieh, die ihrer äußeren Erscheinung fehlte. Und doch war etwas an ihr, das ihn aufmerksam machte — etwas Fremdes, das sich wie eine unsichtbare Mauer zwischen ihnen erhob. Und als er sie fragte, wann ihre nächste Stunde beim Professor sein würde, kam es zum Vorschein.

Sie würde überhaupt nicht mehr Stunden nehmen. Sie habe es sich überlegt und den Gedanken an das Studium aufgegeben.

Er maß sie in sprachloser Verblüffung. Unter seinem durchdringenden Blick wurde sie rot und fuhr etwas hastiger fort:

„Ich muß mir einen Broterwerb schaffen, und vom Studium kann ich nicht leben.“

„Mich“ deucht, Du wolltest Oberlehrerin werden.“

„Das ist Phantasterei, in der weder Vater noch Du mich hätte bestärken sollen. Kein Direktor würde eine Lehrerin mit meinem Fehler anstellen. Er könnte es schon um ihrer selbst willen nicht tun, weil die Kinder in ihrer Grausamkeit und Unüberlegtheit ihr das Leben grenzenlos verbittern würden. Ich kann auch nicht Krankenpflegerin sein! Ein leidender Mensch muß harmonisch freundliche Bilder um sich sehen . . . Für mich gibt es überhaupt keinen öffentlichen Beruf als den einen. Und den werde ich wählen. Ich werde als Lehrerin und Pfler-

gerin zu den Blinden gehen. Denen werde ich wohlthun können, ohne sie abzustößen und zu erschrecken.“

Er fühlte ein so leidenschaftliches, schmerzliches Mitleid mit ihr, daß er zornig wurde, zornig auf sie, noch mehr aber auf den Freund, der diesen Umschwung in ihrer Gesinnung mit seinem Mangel an Beherrschung hervorgerufen hatte. Nun wollte sie um dieses wichtigen äußeren Fehlers willen den Plan zu einem Beruf aufgeben, an dem ihr ganzes Herz gehangen hatte, und für den sie mit ihrer feinen, reinen Seele wie keine zweite berufen war . . . nur weil sie ein überzartes Empfinden besaß?

Und in seiner Angst um sie sprach er schonungslos aufrichtig mit ihr.

„Du hast das Unglück des entstellten Gesichts, das ist nicht wegzuleugnen, und es darf Dich nicht wundern und nicht beleidigen, daß das Mal Fremden beim ersten Erblicken einen gewissen Schrecken einflößt, aber Du darfst es auch nicht überschätzen. Es ist Eitelkeit, wenn Du immer von neuem davon getrossen wirst, weil Du weißt, daß gerade Deine Schönheit die Entstellung um so mehr auffallen läßt. Ich habe von Dir erwartet, daß Du vorurteilsfreier fühlen und nicht so viel Wert auf äußerlichkeiten legen würdest. Jetzt bist Du gekränkt und empört, daß sich Hinnerk seine . . . Enttäuschung, wie Du Dich ausdrückst, so sehr hat anmerken lassen, anstatt daß Du Dir sagst, die Freundschaft eines Menschen, dem nur Dein glattes Gesicht gefallen kann, ist nicht allzuviel wert. Hinnerk und Du, Ihr seid grundverschiedene Naturen — schon daß er das Studium der Kunst erwählte, zeigt Dir, daß er den höchsten Wert auf die äußere Erscheinung legt. Er hat sich dem Schönheitskultus mit Leib und Seele verschrieben. Solch ein Kunstgelehrter, der immer in Vergleichen lebt, verlernt schließlich das unmittelbare Empfinden, das Auge ersetzt ihm das Herz, und beim Erblicken eines neuen Bildes fragt er sich nicht: Gefällt es Dir, sondern: Kann es sich neben Rembrandt, Raffael und den anderen würdig behaupten? Er hatte der „schönen Unbekannten“ bereits neben Lizians „Bella“ einen Platz angewiesen, und seine Eitelkeit war ebenso verletzt wie die Deine, als seine Annahme nicht völlig stimmte. Hast Du je bemerkt, daß der Professor in der Stadt, Deine Mitschülerinnen oder andere Dir Fernstehende Dich um Deines Fehlers willen ein Atom weniger schätzen, oder auch nur Anstoß an ihm genommen hätten?“

Jetzt lächelte sie gerührt über seinen Eifer, und sie strich ihm herzlich mit der Hand über die Stirn, wie sie zu tun pflegte, wenn sie ihm die Härlichkeit einer Schwester erwies.

„Lieber Bub“, gib Dir keine Mühe, mich zu trösten. Ich bin nicht beleidigt und bedarf der

Aufrichtung nicht. Es ist nur der Nebel der Selbsttäuschung vor meinen Augen zerissen, und ich sehe jetzt klar. Ich weiß, was ich vom Leben fordern und erwarten darf, und von dem, was ich tun will, wird mich nichts mehr abbringen.“

„Dein Vater wird es nicht leiden!“

„Er hat es bereits gebilligt. Du weißt, wie sehr Vater von dem weisen Walten der Vorsehung überzeugt ist. „Vielleicht hat sie Dich zu diesem Beruf vorherbestimmt“ sagte er. „Und wenn Du nur einem armen unglücklichen Blinden sein Los erträglich gestalten kannst, so ist das genug, Dich mit Deinem Geschick auszuöhnen.“

„Aber ich füge mich nicht!“ brauste er auf. „Du zerstörst auch mir meinen Lebensplan. Ich will nicht auf Deine Genossenschaft verzichten. Ich habe überhaupt nie im Ernst daran gedacht, daß Du den Lehrerinnenberuf ausüben solltest — denn Du wirst meine Frau werden, sobald ich mir eine Stellung errungen habe.“

„Ach, Lieber!“ Sie legte ihren Arm um seinen Hals und lehnte ihren Kopf an seine Schulter. „Daran hast Du in Wahrheit bisher nie gedacht — das redest Du Dir ja nur selber ein. Du kennst auch meine Meinung darüber. Aber ich weiß, Du würdest Dich ohne Zögern für mich aufopfern, und ich danke . . . danke Dir tausendmal. Und nun sei mein treuer Bruder und Kamerad wie bisher und laß vernünftig mit Dir reden, dann wirst Du einsehen, daß mein Plan das Beste für uns beide ist. Ich würde als Deine Studiengenossin nur eine Bürde für Dich sein, denn Du würdest alle Augenblicke als Ritter für mich einspringen müssen.“

Das würde er nun und nimmermehr einsehen — aber das andere mußte er freilich erkennen: So, wie sie war, empfindlich, weltfremd, allzu bescheiden und immer voll Sorge, nur ja niemandem zur Last zu fallen, würde sie in einer Stellung mitten im Getriebe der Welt unendlich vielen Demütigungen und Kränkungen ausgesetzt sein, die sie in der stillen Welt unter Blinden nicht zu fürchten brauchte.

(Fortsetzung folgt.)

Frau Viddy.

Eine kleine Geschichte von Elise v. Steinlecker.
Nachdruck verboten.

Ich bin in der Küche beschäftigt. Habe die „gnaßige Frau“ total abgelegt und mit einer riesigen Blandbrustschürze die Köchin angezogen. Talentlos, wie ich in dieser Beziehung bin, regt mich die Konstruktion einer Erbsensuppe mehr auf, wie etwa das Problem, eine politische Frauenversammlung reibungslos abzuwickeln.

Da klingelt es.

Ich erschrecke heftig. Es klingelt immer zu den unpassendsten Zeiten und Gelegenheiten.

Theater, Kunst und Wissenschaft.
Waldburger Stadttheater.

Die lustige Witwe.
Operette von Franz Lehár.
Lehár's beliebteste Operette erlebte gestern Abend vor sehr gut besuchtem Hause eine fröhliche Aufführung. Man hätte an der anscheinend recht sorgfältig vorbereiteten Neuinszenierung seine ungetrübte Freude haben können, wenn nicht Gerb Charlier, der den Grafen Danilo sang, wiederum heiser gewesen wäre. Seine starke stimmliche Indisposition war um so mehr zu bedauern, als er darstellerisch durchaus auf der Höhe stand und auch äußerlich für die Figur dieses Lebemanns die nötige Noblesse in der Erscheinung ins Feld führen konnte. Ida Hild als lustige Witwe Hanna Klawari bot gestern gesanglich und darstellerisch eine Glanzleistung. Sie sang die Partie mit erstaunlicher musikalischer Sicherheit, ihre Stimme klang frisch und glodenrein, und auch das Langbein schwang die Künstlerin mit monotoner Eleganz, so daß sie sich gestern wieder einen großen Sondererfolg holte. Durch gute gesangliche Leistungen erfreuten auch Grete Gast, die die „anständige Frau“ mit molliger Pikanterie und Fritz Kuborff, der den Camille de Rosillon mit feinem Humor spielte. Die komischen Rollen lagen bei Max Böttcher, Leo von Beit und Marga Ludwig in guten Händen. Kapellmeister Spieß leitete den musikalischen Teil der Aufführung mit großer Umsicht; störend wirkte jedoch, daß er dauernd wie ein gespenstischer Schatten hoch aus dem Orchester in das Bühnenbild hineinragte. Wenn das eine modische Neuerung sein sollte, so wäre es gut, sie schleunigst wieder aufzugeben. Bühne und Orchester müssen durch unsichtbare Fäden miteinander in Kontakt stehen, niemals aber dürfen daraus weithin sichtbare Telegraphenstränge mit einem Zeitungsmast im Mittelpunkt werden.
B. M.

Letzte Telegramme.
Besprechungen mit den Parteiführern.

Berlin, 13. April. Wie die „Germania“ erzählt, hat die Reichsregierung die Führer der Regierungsparteien nach Berlin berufen, um mit ihnen wegen der in Aussicht genommenen Wiederaufnahme der Verhandlungen mit der Entente über die Reparationsfrage Fühlung zu nehmen.

Eine Interpellation
der Unabhängigen.

Berlin, 13. April. Die Reichstagsfraktion der unabhängigen Sozialdemokratie hat im Reichstag eine Interpellation eingebracht, in der gefragt wird, welche Maßnahmen die Regierung zur Begleichung der zwischen den Ententeregierungen und der Reichsregierung wegen der Reparationsforderung entstandenen Differenzen zu ergreifen gedenkt, und ob die Regierung bereit sei, sich die Wiedergutmachungspläne zu eigen zu machen, die am 4. April in Amsterdam von der internationalen sozialistischen Arbeitsgemeinschaft entworfen wurden, um die sich im allgemeinen mit dem Reparationsproblem des internationalen Gewerkschaftsbundes deckten.

Anfrage wegen Hochverrats.

Berlin, 13. April. Den Blättern zufolge wird gegen den verantwortlichen Redakteur der „Neuen Zeit“, deren gestrige Morgenausgabe wegen des Artikels: „Die Genterjustiz“, der sich mit den Sondergerichten befaßte, beschlagnahmt worden war, das Verfahren wegen Hochverrats eingeleitet werden.

Die Arbeiten der Wiedergutmachungskommission.

Paris, 13. April. Wie der „Petit Parisien“ mitteilt, sind die Arbeiten der Wiedergutmachungs-

kommission soweit fortgeschritten, daß man erwarten kann, daß sie bis 1. Mai ihre Verpflichtungen zu erfüllen in der Lage sein wird. Am 1. Mai wird die Kommission sich nicht nur darauf beschränken, Deutschland den Gesamtbetrag der geschuldeten Summen mitzuteilen, sondern sie wird auch die Zahlungsmodalitäten dieser Summe vom 1. Mai an bekanntgeben. Bis jetzt sind lediglich die Goldanweisungen festgesetzt worden. Die Festsetzung der Summe der zu zahlenden Pensionen wird unmittelbar folgen. Heute wird die Debatte über die von Deutschland über die Höhe der Entschädigung unterbreiteten Bemerkungen beginnen.

Horvath an die ungarische Nationalarmee.

Budapest, 13. April. Wie das Ungarische Telegraphen-Korrespondenzbüro meldet, hat der Reichsverweser Admiral Horthy an die Nationalarmee einen Befehl gerichtet, in dem er betont, daß er an seiner bei der Übernahme der Regentenschaft gehaltenen Absicht, solange im Amt zu verbleiben, als es das Wohl des Landes erfordere, trotz der Ereignisse der letzten Tage festgehalten und im Interesse des Bestandes Ungarns an seinem Platte ausgeharrt habe. Eine gewalttätige plötzliche Veränderung in der Regentenschaft würde den Bestand der Nation gefährden. Der Reichsverweser schließt mit einem Dank an die Armee und mit dem Ausdruck des Vertrauens an die Zukunft Ungarns.

Wettervorausage für den 14. April:

Zunehmende Bewölkung, westlicher Wind, streichweise Gewitter oder Regen.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münz, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldburg.

Mittwoch den 13. d. Mts. verschied nach kurzer Krankheit im ehrenvollen Alter von 73 Jahren unser verehrter und geschätzter Mitarbeiter,
der Vorschlosser
Conrad Buschmann
Seine bis kurz vor seinem Tode bewiesene vorbildliche Pflichttreue, sowie sein ehrliches und biederes Wesen sichern ihm bei seinen Mitarbeitern und Vorgesetzten ein bleibendes Andenken.
Hermesdorf, den 13. April 1921.
Die Maschinen-Abteilung Schwesterschächte.

In unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 688 ist am 7. April 1921 die Firma „Erhard Hoetzel, Kolonialwaren und Delikatessen, Waldburg-Altwasser“ und als deren Inhaber der Kaufmann Erhard Hoetzel in Waldburg-Altwasser eingetragen.
Amtsgericht Waldburg Schles.

Textilwaren-Verkauf.
Am 29. und 30. d. Mts. werden in den Geschäften von Herrn A. Hoehn, hier, Friedländerstraße, Herrn Felix Reichelt, Freiburgerstraße und Herrn H. Sindermann im Stadtteil Altwasser besonders preiswerte Textilwaren (Gemdenstoffe und fertige Bettlaken) zum Verkauf bereitgestellt. Wir empfehlen, etwaigen Bedarf solange zuzurufen.
Waldburg, den 12. April 1921.

Der Magistrat. Wirtschaftsamt.

Büchsenmilchverkauf.
Vom 13. d. Mts. an stellen wir einen neuen Posten cond. gesüßter Büchsenmilch zum Preise von 8,50 Mk. je Büchse zum Verkauf bereit. Bei Abnahme ganzer Kisten zu 48 Dosen Preisnachlaß. Für bombengefähre Ware wird garantiert.
Waldburg, den 12. April 1921.

Der Magistrat. Wirtschaftsamt.

Bekanntmachung.
Der Voranschlag für die Einnahmen und Ausgaben der Kasse des Sanalisationsverbandes für das Laibachgebiet in Schlesien für die Zeit vom 1. April 1921 bis zum 31. März 1922 wird im Betriebsbüro, Baderstraße Nr. 8, I., vom 12. bis 26. April d. J. zur Einsicht aller Verbandsangehörigen anliegen.
Waldburg, den 10. April 1921.

Der Vorsteher des Sanalisationsverbandes
für das Laibachgebiet in Schlesien.
Dr. Erdmann.

Nieder Hermesdorf.
Verkaufsstellen von Weizenmehlsorten für Kranke.
In der Zeit vom 14. April bis 11. Mai 1921 findet der Verkauf des Weizenmehls in folgenden Geschäften statt:
Kaufmann Koehler, Mittlere Hauptstraße 4.
Kaufmann Klein, Untere Hauptstraße 11.
Kaufmann Leonhard, Zellhammergraben 1.
Nieder Hermesdorf, den 13. 4. 21. Gemeindevorsteher.

In allen Edeka-Geschäften zu haben:
Pa. Tafelbirnen
in Weißblechdosen
2 Pfund nur 4.75 Mark
mit 4 Prozent Rabatt!

In unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 688 ist am 7. April 1921 bei der offenen Handelsgesellschaft Hoetzel & Zierz, Kolonialwaren und Delikatessen, Waldburg-Altwasser, eingetragen: Die Gesellschaft ist aufgelöst, die Firma ist erloschen.
Amtsgericht Waldburg Schles.

Futterrüben u. kleine Futterkartoffeln
hat abzugeben
Gemüsehandlung Bergner,
Töpferstraße 21.

Ein **Korbkinderwagen**
mit Patentfedern und Gummirädern ist zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Ztg.

Dampfplatzzug
(Banart Kemna)
mit 4 Anhängern, 8 To.,
sofort preiswert
zu verkaufen.
Anfragen unt. B. R. 5202 an
Rudolf Mosse, Breslau.

2 Chaiselongues
1 Sofa
stehen billig zum Verkauf bei
Göhlmann, Schenkerstraße 4.

Schwarzbunte Nuthaus,
hochtragend, zu verkaufen bei
Heilmann, Steingrund Nr. 9.

Für rührige, in allen Bevölkerungsgruppen gut eingeführte, angelegene Persönlichkeit bietet sich Gelegenheit zur Übernahme der Verleitung einer alten, angelegenen

Feuer-Versich.-Gesellschaft.
Angemess. Bezüge werden bewilligt, auch kann später d. Zutritt übernommen werden. Ausführl. Bem. u. „Agentur“ an Ala-Haasonstein & Vogler, Breslau, erbitten.

General-Vertrieb
für gangbaren Artikel an rührig. Vertreter, welcher in Kolonialwarengeschäften u. Bäckereien gut eingeführt ist, für Waldburg und Umgegend gesucht.
Paul Franz, Raundorf bei Körschenbroda.

Gesucht wird zum sofortigen Eintritt von Porzellanfabrik ein nicht zu junger

Lohnbuchhalter,
der mit dem Steuer- und Invaliditätswesen vollkommen vertraut ist. Angebote mit Photographie, Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften unter A. P. 50 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Zuverlässige Frau
zum Austragen einer wöchentlich einmal erscheinenden Zeitung bei hohem Verdienst für Ob. Waldburg für sofort gesucht. Näheres in Neu-Waldburg, Hermannstraße 14, 1. Treppe, links.

100 Mark
u. mehr verb. Damen u. Herren bei vorn. Reisetätigkeit, tägl. 3-4 stündiger Arbeit durch Vertrieb mehrerer Artikel, sowie Versicherungsgesellschaften geg. hohe Prov. u. Geh. Respekt. m. sich meld. bei Hampel & Scholz, Hermannstr. 7.

Damenhüte
in Tagal, Litze, Bast u. Stroh nehme zum Umpressen und Färben entgegen. — Neueste Muster von der einfachen bis elegantesten Form liegen aus. — Bekannt erstklass. Ausführung.
Meta Vogt, Hohstr. 2.

Sohlenleder u. Oberleder,
auch kleine Stücke, sowie **Lederfett**
und dgl. kaufen Sie am besten und billigsten in der
Gerberei Dittmannsdorf.

Gut fördernden Klavier- und Gesangs-Unterricht
in und außer dem Hause erteilt
Frau K. v. Melville, Bad Salzbrunn, Untere Hauptstraße Nr. 16. Telephon Amt Waldburg 575.
8-10 000 Mark gesucht
auf sichere Hypothek. Näheres zu erfragen bei Willy Vogel, Waldburg-Altwasser, Charlottenbr. Straße 56

Damen-Hüte

feinsten Genres

Grösste Auswahl :: Jede Preislage

Modernisierungen sorgfältigst

Otilie Krüger

Gartenstrasse 26 :: Fernruf 545

Nachlaß-Versteigerung.

Freitag den 15. und Sonnabend den 16. April versteigere ich gegen Barzahlung in Wüstegiersdorf, Hotel „zur Sonne“, aus dem Nachlaß des verstorbenen Arztes Dr. Ludwig: verschiedene Möbelstücke, darunter 2 Messing-Bettstellen mit Auflegematrizen, Küchenschrank und Küchenschrank, Porzellan- und Glasachen, Fensterbehänge und Gardinen, Tisch- und Bettwäsche (diese gut erhalten und sehr reichhaltig), Herrenkleidungsstücke und Schuhe, Stepp- und Friesdecken, versilberte und silberne Eßbesteck und Vöfel und sonstige Sachen aus dem Haushalt.

Beginn der Versteigerung: Vormittags 10 Uhr.
Die Sachen sind gebraucht und können eine halbe Stunde vor Beginn der Versteigerung besichtigt werden.

Lafeld, Gerichtsvollzieher in Wüstegiersdorf.

Nachlaß-Versteigerung

am Sonnabend den 16. April 1921, vormittags 10 Uhr, im Hofe des Hauses Amtshausstraße Nr. 10.

Zur Versteigerung kommen:

1 Glaschrank, 1 Kleiderschrank, 1 Speiseschrank, 1 Kommode, 2 Spiegel, 1 Sofa, 1 Kl. Tisch, 1 Küchentisch, Stühle, 2 Bettstellen, Matratzen, 1 Nähmaschine, 1 Nähtisch, 1 Sofa, Gardinenstangen, 1 Küchenschrank, 1 Küchenschrank, 1 Ofenbank, 1 Waschtisch, 1 Bügelfaß, 2 Herde, Hauen, Küchengerät u. v. a.

Dittersbach, den 12. April 1921.

Das Dorgericht.

Panamahüte,

Herrenstrohüte (Kreissagen) werden bei schonendster Behandlung schön gewaschen und geformt.

Ein Versuch genügt!

Meta Vogt, Hohstr. 2.

Hochwald □ J. O. O. F.

Mittw. 13. 4., abds. Pkt. 8 Uhr:

Beam. Eins.

Donn., 14. 4., abds. Pkt. 8 Uhr:

Trauer □

Achtung!

Landwirte u. Bürger.

Kammerjäger Gull kommt in den nächsten Tagen hierher und verachtet unter Garantie Ratten, Mäuse, Wanzen, Schwaben etc. Viele Anerkennungen von Landwirtschaft und Industrie. Angebote unter „Kammerjäger Gull“ an die Geschäftsstelle d. Stg.

Möbel - Ausstellung

Ernst Vogt, Waldenburg Schl.
Möbelfabrik / Töpferstraße Nr. 31.

Sie sparen viel Geld,

wenn Sie Ihre Schuhe mit grünem Leder, Marke „Goliath“, besohlen lassen, denn dieses ist durch seine enorme Haltbarkeit viel billiger wie anderes Leder, dabei auch leicht geschmeidig und wasserdicht. Ein Versuch wird dieses bestätigen.

Alleinverarbeitungsrecht für Waldenburg:

E. Gorsolke,

Schuhmachermeister,
Töpferstr. 19.

Albertus-Magnus-Verein.

Donnerstag den 14. April 1921:
Sitzung m. Vortrag.

Stadttheater

Waldenburg.

Nur noch 5 Vorstellungen!

Donnerstag den 14. April 1921:

Zum 2. und letzten Male

der große Operettenspieler!

Die lustige Witwe.

Zu Vorbereitung:

Zum Benefiz f. Marga Ludwig!

Der Vogelhändler.

Inserate

haben in der „Waldenburger Zeitung“, der ältesten Zeitung des Kreises, besten Erfolg!

Kaufen Sie

DIXIN
von Henkel

bestes

Seifenpulver

Preis Mk. 2.25 das Paket.

Alleinige Fabrikanten:

Henkel & Cie., Düsseldorf.



Angebot der Edeka-Geschäfte!

Von Seidel'schen Präferenzen empfehlen wir in bekannter Güte:

Getrocknete Schnittbohnen

los per 1/4 Pfund 3.75, in 100 gr-Beuteln per Beutel 3.20.

Erbsen und Carotten

in Beuteln à 100 gr Inhalt 2.40 Mk. mit 4% Rabatt.